



wenn es
Liebe ist

KARO STEIN





CURSED

Deutsche Erstauflage (PDF) März 2016

© 2016 by Karo Stein

Verlagsrechte © 2016 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte vermittelt durch
shutterstock LLC, iStock, 123rf
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13 (PDF): 978-3-95823-049-1

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

KARO STEIN

wenn es
Liebe ist

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Im Leben von Erzieher Julian läuft nichts wie geplant. Statt trauer Zweisamkeit mit seiner Freundin steht er vor den Scherben einer weiteren gescheiterten Beziehung und fasst den Entschluss, erst einmal auszukosten, was das Leben einem bisexuellen Mann zu bieten hat. Nur leider ist Julian weder der Typ für anonymen Sex noch glaubt er an die große Liebe mit einem Mann – bis der attraktive Mark in sein Leben tritt und es gehörig auf den Kopf stellt...

Für Sonja!

Vielen Dank für die Inspiration.

Zeitreisen

»Wohin würdest du gehen, wenn Zeitreisen möglich wären?«

Ich spüre Tanjas erwartungsvollen Blick auf mir und brauche einen Moment, ehe ich den Sinn der Frage begreife. Im Augenblick ist mein Kopf vollkommen mit Montessori-Pädagogik ausgefüllt, denn ich habe in zwei Wochen eine Prüfung. In der Praxis macht es Spaß, nur die Theorie ist furchtbar anstrengend. Ich hasse lernen und Prüfungen. Ich weiß gerade gar nicht, weshalb ich diese Zusatzausbildung überhaupt machen wollte.

»Sag schon, wohin würdest du reisen?«, drängelt sie und stупst mit ihrem Fuß gegen mein Bein. Wir sitzen zusammen auf dem Sofa. Jeder in einer Ecke, sodass sich nur unsere Beine in die Quere kommen. Der Fernseher läuft. Irgendein kitschiger Liebesfilm, in dem offensichtlich das Thema Zeitreisen eine Rolle spielt. Anders kann ich mir ihre Frage jedenfalls nicht erklären. Ich schnaufe genervt, versuche abzuschätzen, was eine angemessene Antwort sein könnte und zucke schließlich mit den Schultern, weil ich keinen blassen Schimmer habe.

»Ach komm schon, Julian. Gibt es echt nichts, was du sehen oder erleben möchtest?«

Tanja dreht sich mit einer schwungvollen Bewegung um und schmiegt sich an mich. Sie streicht sich die blonden Haare aus dem Gesicht und sieht mich mit ihren unheimlich großen, blauen Augen erwartungsvoll an.

Es war dieser Blick, der mich am Anfang total verrückt gemacht hat. Sie hat mich umgehauen mit ihrer lustigen Art, mit ihrer Offenheit und mit diesem strahlenden Gesicht. Mittlerweile ist die Faszination zurückgegangen. Möglicherweise liegt es nur am Prüfungsstress. Die Zusatzausbildung zehrt an meinen Nerven. Hätte ich auch nur eine Sekunde geahnt, dass es dermaßen anstrengend wird, hätte ich mit Sicherheit dankend abgelehnt.

Obendrein sind Tanja und ich beinahe rund um die Uhr zusammen. Wir sind vielleicht ein bisschen übereilt zusammengezogen, obwohl es am Anfang ein richtig gutes Gefühl war. Dann hat sich das geändert. Manchmal fühle ich mich unglaublich eingeengt und die Luft zum Atmen wird regelrecht knapp. Das macht mir Angst, aber ich hoffe, dass auch hier der momentane Stress schuld ist.

Leider sagt eine winzige Stimme in meinem Kopf, dass ich mir nur etwas vormache, denn das Problem sitzt viel tiefer. Auch Tanja scheint die Veränderung längst wahrgenommen zu haben. Trotzdem will ich den letzten Funken Hoffnung noch nicht aufgeben und vertraue darauf, dass wir unsere Beziehung wieder in den Griff bekommen, wenn meine Prüfung vorbei ist.

»Würdest du mich auch in meiner Kindheit besuchen?« Sie kichert leise und deutet zum Fernseher.

Ich sehe sie perplex an und bin mir nicht sicher, worauf sie hinauswill. Denkt sie dabei an ihre eigene Kindergartenzeit? Ich als ihr Erzieher? Welchen Sinn sollte das haben?

»Wie in dem Film«, präzisiert Tanja ihre Frage.

Leider kann ich auch damit nicht viel anfangen, denn ich habe den Fernseher relativ gut ausgeblendet. Ihr Tonfall lässt deutlich erkennen, dass sie genervt ist. Trotzdem kuschelt sie sich an mich und seufzt leise. Ich klappe das Buch zu, denn nun ist es mit meiner Konzentration ohnehin vorbei.

»Ich habe keine Ahnung, worum es geht«, gebe ich zu und schlinge meine Arme um sie. »Davon abgesehen würde ich vermutlich zu dem Tag zurück, an dem Beate mir den Vorschlag gemacht hat, die Montessori-Ausbildung zu machen. Das war echt eine bescheuerte Idee.«

Ich kann gar nicht mehr begreifen, weshalb ich so enthusiastisch war, als unsere Chefin mir von der Möglichkeit erzählt hat. Klar, ich arbeite total gern mit den Materialien. Es ist faszinierend, wie viel die Kinder dabei mitnehmen. Selbst ich habe das Gefühl, jedes Mal neue Erfahrungen zu machen. Deshalb wollte ich auch so gern mehr darüber lernen, einen richtigen Abschluss haben. Ich war echt naiv, als ich dachte, dass ich das mit links schaffen würde.

»Wow, du hast ja eine super gute Laune«, meckert Tanja und reißt mich damit aus meinen Gedanken. Sie richtet sich auf und rutscht zurück auf ihre Seite der Couch. Mit verschränkten Armen guckt sie den bescheuerten Film weiter.

Vermutlich sollte ich jetzt einlenken, aber ich habe nicht die Kraft dazu. In meinem Kopf schwirrt alles wild durcheinander. Manchmal sehne ich mich zurück zu der Zeit, als es zwischen Tanja und mir so unkompliziert und leicht war. Wir hatten so viel Spaß, haben Pläne geschmiedet und sogar darüber nachgedacht, für ein oder zwei Jahre durch die Welt zu ziehen. Einfach alle Zelte abbuchen und sich in ein gemeinsames Abenteuer stürzen. Keine Verantwortung, keine unnötigen Gedanken, einfach nur das Leben genießen.

Allerdings ist von den Plänen irgendwie nichts mehr übrig. Wir sind in einem seltsamen Trott gelandet. Gäbe es eine Zeitmaschine, dann würde ich gern zurück an den Anfang unserer Beziehung. Ich sage jedoch nichts und schnappe mir erneut das Buch.

Tanja hat recht. Ich bin schlecht gelaunt. Wie heißt es so schön? Ich bin mit der Gesamtsituation unzufrieden.

»Ich dachte, du wolltest das unbedingt machen«, sagt sie leise.

»Will ich ja auch. Es kommt mir nur gerade so vor, als würde mir alles über den Kopf wachsen.«

»Es sind doch nur noch ein paar Wochen und dann hast du's geschafft. Deshalb musst du nicht so mies drauf sein.« Der vorwurfsvolle Ton in ihrer Stimme sorgt für ein mieses Kribbeln im Bauch.

»Vermutlich hast du recht«, räume ich unbehaglich ein und ignoriere das unheilvolle Brodeln in meinem Inneren. Auf einen Streit habe ich noch weniger Lust als auf diese sinnlose Unterhaltung. »Im Moment geht mir einfach alles auf die Nerven, sorry.«

Ich reibe mir über den Nacken und spüre, wie verspannt meine Muskeln sind. Ächzend setze ich mich auf und lasse die Schultern kreisen. Beim Floorballtraining war ich auch schon seit einer Ewigkeit nicht mehr. Die Beziehung mit Tanja hat mich zu einer Couchpotato gemacht. Den Traum von großen Erlebnissen haben wir verdrängt.

Tanja liebt diese Art der Gemütlichkeit, sie kann stundenlang auf dem Sofa sitzen, lesen, fernsehen oder einfach nur kuscheln. Angeblich reicht ihr die Bewegung und der Lärm mit den Kindern. Früher waren wir noch tanzen... *Früher*, das klingt echt, als wenn wir schon verdammt lange zusammen wären. Dabei sind es erst zwei Jahre.

»Soll ich die Verspannungen wegmassieren?«, fragt Tanja und deutet auf meine Schultern.

»Ich schätze, ich brauche einfach mehr Bewegung«, murme ich, ziehe mir jedoch das Shirt über den Kopf und setze mich mit dem Rücken in ihre Richtung.

»Du wirst alt«, erwidert sie lachend und haucht einen Kuss auf meinen Nacken. Ich wünschte, diese Berührung würde ein erregendes Kribbeln auslösen. Ihre Hände auf meinen Schultern tun gut. Sie kann erstaunlich fest zupacken und knetet die harten Stellen gekonnt weg. Leider bleibt dabei alles andere weich.

»Vielleicht weiß ich eine Möglichkeit, dich abzulenken«, raunt Tanja in mein Ohr. Sie beginnt an meinem Hals zu knabbern. Ihre Hände gleiten von meinen Schultern und streicheln mir über den Rücken. Sie stöhnt leise. Ich schließe die Augen, versuche mich auf ihre Berührungen zu konzentrieren, versuche das Gefühl von Erregung heraufzubeschwören, aber in meinem Kopf geht alles drunter und drüber. Nach Sex steht mir im Augenblick wirklich nicht der Sinn. Trotzdem halte ich sie nicht zurück, als ihre Hände nach vorn und über meinen Bauch nach unten gleiten.

»Wolltest du mich nicht massieren?«, frage ich und drehe den Kopf in ihre Richtung. Sie lächelt mich aufreizend an und legt ihre Finger auf meinen Schritt.

»Mache ich doch«, erwidert Tanja lasziv und drückt zu. »Ich sorge dafür, dass du dich vollkommen entspannen kannst.« Sie fummelt an meiner Hose.

Ich frage mich, wie sie wohl reagieren würde, wenn ich ihre Hand wegschiebe. Dieses Bedürfnis kribbelt regelrecht in meinen Fingerspitzen, aber ich halte mich zurück. Hoffentlich werde ich hart, denn im Moment spüre ich gar nichts.

Tanja schwingt sich auf meinen Schoß. Erneut sucht sie meinen Blick. In meiner Brust beginnt es unangenehm zu stechen. Am Anfang hätte so ein Blick mich in Sekundenschnelle hart werden lassen. Tanja ist doch meine Traumfrau, aber so sehr ich mich auch bemühe, ich fühle mich regelrecht leer.

Ihr Gesicht ist dicht vor meinem. Ich kann den Atem auf meiner Haut spüren, rieche das Parfüm, das ich so an ihr mag, und schließe automatisch die Augen, als sie mich küsst. Eine meiner Hände verfängt sich in ihren Haaren, die andere wandert über ihren Rücken. Nun regt sich doch endlich etwas bei mir. Ich ziehe sie dicht an mich heran und fordere mit meiner Zunge Einlass. Ihre Lippen sind süß und verlockend.

Ich spüre ihre Zurückhaltung und das bringt mich dazu, meine Zunge tief in ihren Mund zu drängen. Tanja stöhnt leise, aber sie agiert nicht mehr. Als ich den Kuss unterbreche, sehen wir uns atemlos an. Auf ihren Wangen zeichnen sich hektische Flecke ab. Ich mag den Anblick, aber ich weiß, dass wir an einem Punkt sind, wo sie von allein nicht weitermacht. Würde ich sie jetzt von meinem Schoß schieben, würde sie es hinnehmen. Schon oft hat sie angefangen, mich zu verführen, und dann abgewartet, bis ich aktiv werde.

Eigentlich fand ich es immer niedlich, hat es doch in gewisser Weise meinen Beschützerinstinkt angesprochen. Jetzt geht es mir auf die Nerven. Ich war noch nie so dicht dran, ihre Reaktion auszutesten, aber nun ist mein Schwanz hart und ich will einfach keinen Streit. Ich will, dass alles wie immer ist, und gebe mich der Illusion hin.

Instinktiv ziehe ich Tanja wieder zu mir und küsse sie erneut. Seufzend lässt sie es geschehen und reibt gleichzeitig mit einer Hand meinen Schwanz.

Es hat sich längst Routine zwischen uns eingestellt. Ich weiß, welche Stellen ich berühren muss und wie sie darauf reagiert. Sie ist bei mir nicht ganz so erfolgreich, aber das scheint ihr auch nicht so wichtig zu sein. Am Anfang habe ich mir da ein wenig mehr Initiative gewünscht, aber mittlerweile ist es mir egal, dass sie offensichtlich glaubt, Schwanz und Eier sind die einzigen erogenen Zonen an meinem Körper. Abgesehen von den halbherzigen Küssen am Hals.

Manchmal frage ich mich, wie es andere Paare schaffen, Jahrzehnte zusammenzubleiben, ohne diese Langeweile zu spüren. Oder ist das nur eine Phase? Ich weiß nur, dass ich das Prickeln auf der Haut und die Erregung, die heiß wie Lava durch die Adern fließt, vermisse.

»Wollen wir ins Bett gehen?«, fragt Tanja mit zittriger Stimme. Ihre Wangen glühen mittlerweile dunkelrot und die Lippen glänzen feucht. Eigentlich ist ihr Anblick atemberaubend und jeder Mann würde sie vermutlich sofort ins Bett zerren.

Ich will nicht ins Bett, will nicht hören, dass es dort gemütlicher ist und natürlich auch so praktisch, denn wir können danach aneinandergekuschelt einschlafen. Wir haben es uns in unserer Beziehung verdammt bequem gemacht.

Trotz des seltsamen Gefühls in meiner Brust nicke ich mechanisch. Tanja erhebt sich lächelnd und streckt mir ihre Hand entgegen. Beim Aufstehen rutscht meine Hose nach unten. Ich stramble sie von den Füßen und folge ihr ins Schlafzimmer. Tanja hat sogar die Wasserflasche vom Tisch mitgenommen und stellt sie vorsichtig auf dem Nachttisch ab. Dann setzt sie sich auf die Bettkante, streift die Klammotten ab, rutscht nach hinten und sieht mich erwartungsvoll an.

Ich befreie mich von meinen restlichen Sachen und betrachte die nackte Schönheit vor mir eine ganze Weile nachdenklich. Ich weiß, was sie erwartet. Würde ich etwas Neues wagen, würde ich sie vermutlich verschrecken. Dabei bringt mich der Gedanke an eine Neunundsechzig gerade so richtig auf Touren. Mein Schwanz tief in ihrem hübschen Mund, während ich sie lecke. Ihre Hände an meinem Hintern, vielleicht sogar ein wenig mehr... Seufzend schüttle ich den Kopf, denn vermutlich würde Tanja schreiend aus dem Zimmer rennen oder zumindest empört genug sein, um keinen Sex mehr zu wollen.

Ich frage mich, wie lange wir diesen Eiertanz noch vollführen wollen, wie lange wir die Routine aufrechterhalten können, bis auch das letzte bisschen Gefühl verschwunden ist. Ich will das nicht. Scheiße, ich will das wirklich nicht, aber ich habe auch keine Kraft, es aufzuhalten. Wir machen uns etwas vor, weil wir nicht mutig genug sind, um die Konsequenzen zu tragen.

Ich bin es in jedem Fall nicht, denn ich rutsche zwischen ihre gespreizten Beine und spule das bekannte Programm ab, bis ich irgendwann in sie eindringe. Natürlich fühlt es sich gut an. Ich mag die feuchte Enge, das leise Stöhnen. Ich mag sogar ihre Fingernägel, die über meinen Rücken kratzen und mich antreiben.

Ich erhöhe das Tempo, beobachte, wie sie sich mit geschlossenen Augen unter mir bewegt. Ihr Atem geht stoßweise, hin und wieder leckt sie sich über die Lippen. Nicht immer schaffe ich es, sie zum Orgasmus zu bringen, aber heute ist meine Erregung auf einem so niedrigen Level, dass ich mich ganz auf Tanja konzentrieren kann.

Ich stimmiere sie mit langen und tiefen Stößen, bis sich ihre Muskeln um mich zusammenziehen und ihre Finger sich schmerzhaft in mein Fleisch bohren. Dann lasse ich auch los, spüre das Ziehen in meinen Hoden und presse mich tief in sie. Ich verharre erschöpft und betrachte Tanja, die mit geschlossenen Augen unter mir liegt. Vorsichtig beuge ich mich hinunter, hauche sanfte Küsse auf ihre Mundwinkel.

Ich rolle mich von ihr herunter, entsorge das Kondom und möchte am liebsten aus dem Bett fliehen. Es fühlt sich falsch an. Gleichzeitig will ich sie nur festhalten, habe Angst davor, etwas zu verlieren... Tanja zu verlieren.

Ich breite den Arm aus. Sie nimmt die Einladung an und kuschelt sich an meine Schulter. Ihre Haare duften nach exotischen Früchten. Wir sind uns so vertraut und doch ist da eine Mauer zwischen uns, die beständig wächst.

Je mehr sich mein Körper beruhigt, desto schneller verschwindet das angenehme Gefühl. Am Ende ist es nur noch ein bitterer Beigeschmack, denn ich weiß, dass es nur ein weiterer, sinnloser, Versuch war.

Krampfhaft versuche ich einzuschlafen, aber in meinem Kopf geht alles durcheinander. Auch Tanja scheint nicht zur Ruhe zu kommen, bis sie sich schließlich aufsetzt und leise seufzt.

»Sollten wir vielleicht darüber reden?«, fragt sie, ohne mich anzusehen. Sie hat die Arme fest um ihre Knie geschlungen und den Kopf darauf abgelegt.

Das unguete Gefühl steigert sich und mein Herz beginnt heftig zu schlagen.

»War ich etwa nicht gut?«, erkundige ich mich ironisch. Meine Frage ist durch das Zittern in meiner Stimme weniger witzig als erhofft.

»Du bist doch immer gut«, erwidert Tanja grinsend. »Das macht es ja gerade so schwer.«

Ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll, dafür beginnt es in meinem Bauch heftig zu grummeln.

»Es ist schon spät«, murme ich und ziehe sie zu mir. Sofort kuschelt sie sich an mich. Ich presse meine Nase in ihr Haar, atme den vertrauten Duft ein und schließe die Augen.

Nicht heute... nicht jetzt...

Immer wieder wache ich aus unruhigen Träumen auf. Ich mache tatsächlich Zeitreisen, in denen ich mich an Orten befinde, die ich so gern kennenlernen möchte. Beängstigend ist, dass Tanja nie dabei ist. Ich fühle mich so seltsam frei, als hätte jemand eine tonnenschwere Last von meiner Brust genommen. Dabei habe ich doch, was ich immer wollte. Eine richtige Beziehung, Liebe, eine Zukunft... irgendwann vielleicht Kinder.

Mit Tanja bin ich diesem Traum so nah, aber jetzt erscheint er mir weiter entfernt, als jemals zuvor. Hege ich überhaupt noch diese Art von Gefühlen für sie? Liebt sie mich? Auf jeden Fall hat sie sich irgendwann von mir weggedreht und liegt nun auf ihrer Seite des Bettes. Der Abstand zwischen uns ist sinnbildlich für einfach alles.

Ich betrachte ihren Rücken eine Weile, aber das Gefühl der Nähe will sich einfach nicht einstellen. Wir haben uns verloren und ich bezweifle, dass wir uns noch einmal finden. Auf der anderen Seite fühlt es sich auch nicht hundertprozentig schlecht an. Es funktioniert doch gut zwischen uns. Wir müssen keine Entscheidung treffen, die alles verändert. Wir könnten so weitermachen wie bisher und noch ein bisschen abwarten.

Grummelnd drehe ich mich von ihr weg. Das ist absoluter Schwachsinn. Es brodelt nicht erst seit ein paar Tagen in mir. Ich

weiß, dass meine schlechte Laune auch damit zu tun hat. Ich war eigentlich nie ein Feigling, habe immer Entscheidungen getroffen und sie konsequent durchgezogen. Was ist es nur, das mich diesmal so zögern lässt?

Der Wecker reißt mich aus meinen düsteren Gedanken und befreit mich von der Last, noch länger zu grübeln. Tanja blinzelt mich verschlafen an. Sie sieht auch nicht aus, als hätte sie eine erholsame Nacht hinter sich.

»Guten Morgen«, murmelt sie und verschwindet im Bad. Früher hat sie die Tür nur angelehnt und ich habe die Einladung gern angenommen. Zusammen duschen, gemeinsam Zähne putzen, herumalbern. Jetzt verspüre ich kein Verlangen danach und die geschlossene Tür ist auch ein deutliches Statement.

Irgendwann erhebe ich mich, schlüpfe in meine Pants und gehe in die Küche. Routiniert befülle ich die Kaffeemaschine und werfe die ersten Brotstücken in den Toaster. Noch immer spüre ich eine diffuse Unruhe in mir. Die letzte Nacht hat etwas mit uns gemacht, aber ich versuche, das Gefühl zu unterdrücken.

Tanja kommt ins Zimmer, setzt sich an den Tisch und gießt sich schweigend einen Kaffee ein. Die Stimmung ist so angespannt, dass es auf meiner Haut zu prickeln beginnt. Wir frühstücken halbherzig, vermeiden jeden Blickkontakt und halten uns an unseren Kaffeebechern fest.

Ich suche vergebens nach einem unverfänglichen Thema, aber selbst das Wetter passt zu unserer Stimmung. Ein Stück wolkenverhangener Himmel schaut zum Fenster herein. Grau in grau, unheilbringend und unheimlich.

»Ich glaube, ich kann das nicht mehr«, sagt Tanja plötzlich. Erschrocken reiße ich meinen Blick vom Fenster los und sehe sie verwirrt an. Habe ich vielleicht nicht richtig zugehört?

»Was heißt das?«, frage ich unruhig. Meine Stimme zittert und in meinem Bauch setzt ein regelrechtes Inferno ein. Heiß und bedrohlich schlagen die Flammen hoch.

Tanja schüttelt den Kopf und sieht mich an. Unsere Blicke halten sich gefangen, aber die Leere ist unverkennbar. In diesem Moment wird es mir unwiderruflich klar: Unsere Liebe ist vergangen. Ich weiß nicht, wie das passieren konnte, aber mehr als Zuneigung und vielleicht etwas, das an Freundschaft erinnert, empfinde ich nicht mehr für sie. Eine Spur Zusammengehörigkeit, weil es gut funktioniert hat.

Über Tanjas Gesicht laufen Tränen und auch ich spüre den Druck hinter den Augen. Ich werde nicht weinen, aber die Trauer kriecht in jede Zelle, hüllt mich ein und sorgt dafür, dass ich kaum noch atmen kann.

Tanja erhebt sich schluchzend und beginnt hektisch, den Tisch abzuräumen. Ihre Finger zittern. Heftig wirft sie die Kühlschranktür zu und dreht sich energisch zu mir um.

»Das hat doch keinen Sinn, Julian. Ich weiß nicht, was mit uns passiert ist, aber das hier tut uns beiden nicht gut. Wir quälen uns, drücken uns vor einer Entscheidung, die doch schon längst gefallen ist. Ich will das nicht mehr. Du ziehst mich mit deiner schlechten Laune runter und vermutlich bin ich der Grund dafür, dass du so mies drauf bist, aber ich weiß auch nicht, wie ich das ändern soll.«

»Quatsch, ich bin einfach nur gestresst«, erwidere ich und die Steine in meinem Bauch verdichten sich, werden zu einem riesigen Brocken, der mir die Luft zum Atmen nimmt. Die Schuldzuweisung lässt mich jedoch gleichzeitig wütend werden.

»Von mir aus kannst du dich selbst belügen, aber lüg mich nicht an!« Sie lehnt sich gegen die Spüle und verschränkt die Arme vor der Brust. Habe ich gestern ihre Brüste überhaupt geküsst? Ich kann mich schon nicht mehr richtig an den Sex erinnern, weiß gar nicht mehr, wie ihre Haut schmeckt...

»Es war doch nur ein bisschen viel in den letzten Wochen. Ich hätte mir nicht so viel aufhalsen sollen, aber wenn ich mit Montessori fertig bin, wird es auch wieder anders.«

»Das liegt doch nicht allein an der Ausbildung. Wir haben...«

»Sag das bitte nicht«, flüstere ich und komme mir erbärmlich vor. Wieso ist sie plötzlich die Stärkere von uns beiden?

»Ich habe heute Nacht lange darüber nachgedacht. Wir haben uns voneinander weg bewegt. Ich weiß nicht, wie oder wann das passiert ist, aber wir... Scheiße, du fühlst es doch auch, Julian. Irgendwas stimmt nicht mehr. Wir sollten uns trennen.« Die Worte sind wie Hammerschläge. So wahr und gleichzeitig so schmerzhaft.

»Liebst du mich etwa nicht mehr?«, frage ich tonlos und komme mir wie ein Idiot vor. Es laut auszusprechen, macht es so verdammt real. Ich schäme mich dafür, ihre Liebe zu hinterfragen, wo ich meine eigene Antwort doch schon längst kenne.

»Ich mag dich, ich mag dich sehr. Eine Zeit lang dachte ich sogar, dass du der Mann für den Rest meines Lebens bist. Mein Mr. Right, aber dieses Gefühl ist verschwunden. Mach es uns nicht so schwer.«

»Du kannst doch nicht einfach alles hinschmeißen, was wir uns geschaffen haben.« Wieso klammere ich mich plötzlich an die Beziehung? Tanja sagt die Wahrheit. Eine Wahrheit, vor der wir nicht länger die Augen verschließen können. Eigentlich sollte ich ihre Vernunft und Besonnenheit bewundern, aber sie macht mich einfach nur wütend und deprimiert.

»Ich ziehe heute Nachmittag erst mal zu Lea. Meine Sachen hole ich ab, wenn ich eine Wohnung gefunden habe. Ich denke, das ist die beste Lösung.«

»Das ist eine Scheißlösung«, fahre ich sie an. »Wieso gibst du uns nicht noch eine Chance?«

»Das ist unsere Chance«, flüstert sie. Die Tränen rinnen wie kleine Sturzbäche aus ihren Augen. Energisch wischt sie sich über die Wangen und grinst mich schief an.

»Du bist echt ein toller Mann und irgendwo da draußen gibt es mit Sicherheit eine Frau, die dich richtig glücklich machen kann. Ich bin es leider nicht.«

Sie haucht mir einen Kuss auf die Wange und nuschtelt etwas, das wie *Sorry* klingt. Mir fehlen die Worte. Stattdessen spüre ich, wie sich nun doch einige Tränen aus meinen Augen lösen. Starr vor Schock bleibe ich am Tisch sitzen und höre wenig später, wie die Wohnungstür ins Schloss fällt.

Ist es wirklich vorbei? Einfach so? Auf einmal fühle ich mich verdammt allein und einsam. Ich bekomme eine Gänsehaut und ziehe fröstelnd die Schultern nach oben. Mein Körper fühlt sich an, als wären alle Knochen daraus verschwunden. Dafür beginnt es brutal in meinem Kopf zu hämmern.

Nur langsam setzt sich die Erkenntnis fest. Tanja hat Schluss gemacht, unsere Beziehung als gescheitert eingestuft. Es ist keine Auszeit, denn wir beide wissen, dass es kein Zurück gibt.

Mühsam schleppe ich mich ins Wohnzimmer und lasse mich auf die Couch fallen. Schon wieder habe ich eine Beziehung in den Sand gesetzt. Allmählich frage ich mich, ob es überhaupt die richtige Person für mich gibt. Ich bin einfach nicht gut genug in zwischenmenschlichen Beziehungen. Das war ich offensichtlich noch nie.

Ich lehne den Kopf nach hinten und schließe die Augen. Ich weiß nicht, wie wir das zusammen in der Kita schaffen sollen. Wir können uns doch nicht ständig aus dem Weg gehen. Die Arbeit ist der Anker in meinem Leben. Mit den Kindern fühle ich mich vollkommen. Es ist der Ort, an den ich gehöre. Ich genieße diese besondere Bindung, das Spielen und die Begeisterung, mit der sie Neues erlernen.

Mein Blick fällt auf das Buch, das gestern irgendwann bei Tanjas Ablenkungsmanöver auf dem Boden gelandet ist. Es kommt mir plötzlich vor, als wäre der gestrige Abend schon Ewigkeiten her. Ich nehme es in die Hand und streiche über den Einband. Es ist schmerzhaft, aber langsam flutet auch Erleichterung meinen Körper.

Johannes

Die automatischen Glastüren öffnen sich vor mir. Ich gehe nach draußen, atme tief ein und spüre das Adrenalin in meinem Körper. Ich habe bestanden. Der ganze Stress der letzten Wochen hat sich in dem Augenblick in Luft aufgelöst, als ich das Zertifikat überreicht bekommen habe. Die praktische Prüfung habe ich bereits vorgestern in meiner Gruppe abgelegt. Die Kinder waren vermutlich ebenso aufgereggt wie ich, aber wir haben es ziemlich gut hingekommen. Für nächste Woche muss ich mir noch eine schöne Überraschung für sie ausdenken.

Ich könnte ausflippen vor Glück. Am liebsten würde ich sofort Tanja anrufen, um es ihr zu erzählen. Nur mit Mühe kann ich mich davon abhalten. Seit wir uns getrennt haben, herrscht Funkstille. Auch wenn ich es nicht für möglich gehalten habe: Es funktioniert tatsächlich, dass man sich innerhalb der gleichen Kita kaum begegnet. Sie arbeitet in anderen Schichten. Ich glaube, sie geht mir aus dem Weg, und ich akzeptiere es, weil all meine Kraft von der Prüfung und der Arbeit absorbiert wurde. Vielleicht ist es auch einfach nur, weil ich es kaum bemerke, dass sie kein Teil meines Lebens mehr ist.

Es ist irgendwie verrückt. Ich dachte, sie wäre alles für mich, und jetzt muss ich feststellen, dass sie mir weit weniger fehlt, als ich angenommen hatte. Oder ich mache mir nur etwas vor und die Erkenntnis kommt erst noch. Vielleicht hatte ich bisher einfach nicht genügend Zeit, um sie zu vermissen.

Neben dem Prüfungsstress hält mich der Kindergartenalltag auch auf Trab. Die zukünftigen Schulkinder in meiner Gruppe verbreiten eine unterschwellige Anspannung, denn sie sind nun die Großen und wollen auch so behandelt werden. Das Programm zur Schulvorbereitung ist ziemlich straff und einigen fällt es schwer, die Anforderungen zu bewältigen. Nebenbei gibt es noch ein großes Projekt für die gesamte Kita, das uns Erzieher auch heftig einspannt.

Zum Glück sind meine Kinder echt großartig. Wir sind eine harmonische Gruppe und es macht unglaublich viel Spaß, mit den Jungs und Mädchen zu arbeiten. Es ist die perfekte Ablenkung von der Tatsache, dass mein eigenes Leben gerade den Bach runtergeht.

Tanja ist quasi über Nacht ausgezogen. Ich weiß nicht, woher sie so schnell eine Wohnung gezaubert hat. Möglicherweise hat sie schon sehr viel länger mit dem Gedanken gespielt, sich von mir zu trennen. Es ging jedenfalls sehr schnell, dass sämtliche Sachen verschwunden waren und der Schlüssel in der Küche auf dem Tisch lag. Der Zettel, den sie dazu geschrieben hat, war lächerlich. Ich habe ihn wütend weggeworfen und mich auf meine Bücher gestürzt.

Das hat sich ausgezahlt. Ich habe es geschafft!

Der Enthusiasmus verebbt ein wenig, als ich mein Zuhause betrete. Zum ersten Mal wird mir bewusst, wie trist es hier aussieht. Das Sofa und die kleine Anbauwand sind weg. Der Fernseher und meine Spielkonsole stehen provisorisch auf Kisten. Den hässlichen Couchtisch hätte Tanja ruhig mitnehmen können, schließlich hat sie den unbedingt haben wollen.

Die letzten Tage habe ich am Schreibtisch verbracht. Diese Ecke des Raumes sieht aus wie immer. Auch im Schlafzimmer fehlen lediglich ihre persönlichen Sachen. Sie hat die Aufteilung gemacht, ohne es mit mir abzusprechen, doch auch hier war ich nicht fähig, Einspruch zu erheben, geschweige denn darüber nachzudenken.

Vermutlich wird mir jetzt zum ersten Mal richtig bewusst, dass sie nie wieder zurückkommen wird. Ich bin wieder Single. Wir haben es versaut und ich bezweifle, dass es da auch nur den Hauch einer weiteren Chance gibt.

Ein fieses Gefühl macht sich in meinem Magen breit. Ich habe wirklich gedacht, dass es mit Tanja funktionieren könnte. Seufzend lasse ich mich mitten im Raum auf den Boden sinken, verschränke die Beine in den Schneidersitz und betrachte gedankenverloren den halb leeren Raum.

Die Wohnung gehört mir. Sie war ein Geschenk meiner Eltern zur bestandenen Prüfung als Sozialversicherungsfachangestellter.

Schon das Wort verursacht mir eine Gänsehaut. Die Ausbildung war der ausdrückliche Wunsch meiner Eltern. Wobei *Wunsch* nicht ganz zutrifft. Eigentlich gab es gar keine Alternative und ich hatte nicht die Stärke dagegen anzugehen. Schon während der Lehrzeit wusste ich, dass ich niemals in diesem Beruf arbeiten werde. Es war langweilig, trocken und entsprach überhaupt nicht meinen Vorstellungen. Ich wollte schon immer mit Kindern arbeiten, aber für meine Eltern war das inakzeptabel.

Vielleicht wollten sie mich mit der Wohnung ködern, aber möglicherweise war es auch ihre Art, mir zu zeigen, dass ich von nun an auf eigenen Füßen stehen darf.

Als ich ihnen erzählt habe, dass ich eine Ausbildung zum Erzieher machen würde, haben sie es stillschweigend hingegenommen. Für den bestandenen Abschluss gab es kein Geschenk, sondern nur einen halbherzigen Glückwunsch am Telefon. Dass ich jetzt noch diese Qualifikation für die Montessori-Pädagogik bestanden habe, werde ich ihnen gar nicht erzählen.

Grinsend schaue ich mich um und schüttele den Kopf. Die Wohnung ist nicht besonders groß. Es sind nur knapp fünfzig Quadratmeter, aber sie sind praktisch aufgeteilt, sodass die Räume irgendwie sogar größer wirken. Als feststand, dass Tanja hier einziehen würde, haben wir zusammen alles renoviert und das Wohnzimmer komplett neu eingerichtet.

Ich habe mir vorher nie viele Gedanken gemacht und hatte praktische, schwarze Möbel. Tanja hatte ein gutes Händchen für Dekoration. Der Raum war gemütlich... jetzt ist er leer. In den nächsten Tagen werde ich mich um eine neue Einrichtung kümmern.

Nur nicht heute, denn ich habe Lust zu feiern. Immerhin habe ich eine Prüfung bestanden. Ich bin mir sicher, dass das die allerletzte in meinem Leben sein wird. Auf Lernen und den ganzen damit verbundenen Scheiß habe ich jetzt echt keinen Bock mehr. Zwei abgeschlossene Ausbildungen sollten reichen, um durchs Leben zu kommen.

Feiern... leider habe ich keine Ahnung, mit wem oder wo. Allein zu sein ist leider eine Nachwirkung unserer Beziehung. Wir haben uns zurückgezogen und regelrecht abgekapselt. Ich wollte Tanja jede Sekunde in meiner Nähe. Es war so schön, sie zu berühren, zu verführen, ihren Körper zu erforschen.

Leider habe ich es nie geschafft, dass sie sich wirklich fallen gelassen hat. Sie war immer gehemmt und zurückhaltend. Zuerst fand ich es auf eine seltsame Art bezaubernd, aber mit der Zeit hat sich dieses Gefühl verloren. Auf der Arbeit ist sie so ein verspielter und fröhlicher Mensch, aber zu Hause war sie weit weniger extrovertiert.

Mit meinen wenigen Freunden kam sie nicht zurecht, sodass sich die meisten nach und nach von mir zurückgezogen haben. Ich habe es akzeptiert, was ich jetzt nicht mehr richtig begreife.

Besonders schlimm war es mit Johannes. Er war mein bester Freund, auch wenn er ein paar sehr spezielle Macken hat. Trotzdem habe ich zugelassen, dass wir uns immer seltener verabreden haben, weil Tanja ihn nicht mochte. Leider hatte Jo immer sehr deutliche Worte, was die Beziehung von Tanja und mir betraf.

Am Ende habe ich es erleichtert hingegenommen, dass er nicht mehr kam. Ich habe mir eingeredet, dass manche Freundschaften nicht für ein ganzes Leben bestimmt sind und Liebe eindeutig wichtiger ist. Mit Tanjas Freundinnen hatte ich nur wenig Kontakt.

Das seltsame Gefühl in meinem Bauch verwandelt sich in eine Mischung aus Scham und Wut. Ich war ein verliebter Idiot. Obendrein noch viel zu sehr darauf versessen, eine Beziehung zu haben, dass ich alles dafür getan hätte.

Es ist Monate her, seit ich Jo zuletzt gesehen habe. Vermutlich mehr als ein halbes Jahr. Aber heute ist Freitag. Ich springe hektisch auf, schaue auf die Uhr, zögere und fasse dann einen Entschluss. Ich weiß, was ich jetzt mache und wo ich meinen Erfolg feiern werde. In knapp einer Stunde beginnt das Training.

Eine unbändige Energie beflügelt mich. Ich ignoriere die Möglichkeit, dass die Jungs von meinem Auftauchen nicht begeistert sein könnten. Darüber kann ich mir Gedanken machen, wenn der

Fall eintreten sollte. Schuhe, Klamotten und Schläger... Mit einem euphorischen Gefühl verlasse ich die Wohnung.

Ich fahre mit dem Rad durch die Stadt. Das habe ich auch schon ewig nicht mehr gemacht. Tanja hat ein Auto, damit sind wir überall hingefahren. Selbst zur Arbeit, obwohl die Kita nur knapp zehn Minuten entfernt ist. In den letzten Tagen bin ich immer zu Fuß unterwegs gewesen, aber jetzt mal wieder richtig die Straßen entlangzurufen, den kalten Fahrtwind zu spüren, ist ein unglaublich tolles Gefühl. Obendrein versetzt mich die Schlägertasche auf meinem Rücken in nervöse Vorfreude.

Ich spiele schon seit Kindertagen Floorball und habe es immer geliebt. Es ist die perfekte Mischung aus Schnelligkeit, Konzentration und Fingerspitzengefühl. Obendrein ein wunderbarer Mannschaftssport. Je näher ich der Turnhalle komme, desto mehr frage ich mich, weshalb ich so lange darauf verzichtet habe. Habe ich das Spiel wirklich nicht vermisst oder habe ich mir das nur eingeredet? Ich kenne die Antwort darauf nicht, aber ich glaube, ich will auch gar nicht so sehr darüber nachdenken.

Anscheinend bin ich der Erste, was die Frage erneut aufwirft, ob ich einfach nur zu früh bin oder ob sich die Trainingszeiten geändert haben. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich Jo vorher angerufen hätte.

Kaum habe ich mein Smartphone aus der Tasche geholt, kommt jemand um die Ecke gestürmt und bremst das Rad wenige Meter vor mir ab. Erschrocken mache ich einen Satz nach hinten. Es ist Jo. Als er mich erkennt, stutzt er und starrt mich mit offenem Mund an. Ich setze ein vorsichtiges Lächeln auf und hebe meine Hand zum Gruß.

»Das glaube ich ja nicht«, ruft Jo, während er sein Rad anschließt.
»Du hier? Das muss doch eine Halluzination sein.«

»Ich dachte, ich sollte mal wieder ein bisschen Sport treiben«, antworte ich mit seltsam rauer Stimme und fühle mich auf einmal furchtbar unsicher. Ich habe meine Freunde so sehr vernachlässigt. Hier einfach so aufzutauchen, kommt mir auf einmal total bescheuert vor.

»Hervorragende Idee«, erwidert er lachend und zieht mich in seine Arme. »Wir warten schon seit einer Ewigkeit auf dich.«

»Tut mir echt leid«, nuschle ich schuldbewusst. Die Umarmung tut gut und macht mir gleichzeitig bewusst, wie sehr ich die Freundschaft mit ihm vermisst habe.

Jo lässt mich los und fährt mit einem Finger über meinen Bauch. Ich bekomme eine Gänsehaut und sehe ihn atemlos an. Er war schon immer so unheimlich selbstbewusst und obendrein verdammt cool. Wir haben uns bei der Ausbildung zum Sozialversicherungskaufmann kennengelernt und uns auf Anhieb super gut verstanden.

»Muskeln gibt es hier wohl keine mehr«, sagt er und reißt mich aus meinen Gedanken. Automatisch spanne ich den Bauch an. Es ist schließlich nicht so, dass ich total aus der Form geraten bin.

»Wie kommen wir denn zu der Ehre?« Jos ironischer Tonfall zeigt, dass er es mir nicht so leicht machen wird. Er hat auch allen Grund, sauer auf mich zu sein. Mein Hochgefühl verschwindet binnen Sekunden.

»Ich hatte mal wieder Lust und... keine Ahnung...«

»Habt ihr euch getrennt?«, schlussfolgert er und mustert mich aufmerksam.

»Ja«, gebe ich zu und halte den Blick gesenkt.

»Tut mir leid. Ihr habt so gut zusammengepasst.«

»Wirklich?«

»Nein!« Er schlägt mir lachend auf die Schulter. »Nein, Mann... natürlich nicht. Sie hat dich so unglaublich vereinnahmt. Wann warst du das letzte Mal hier?«

»Das lag doch nicht nur an Tanja. Ich wollte es genauso.«

»Und jetzt ist sie weg und du hier.«

Ich möchte auf mein Fahrrad steigen und verschwinden. Es war wirklich eine bescheuerte Idee. Leider erscheinen in diesem Moment Thorsten, unser Trainer, und weitere Mitspieler. Zum Abhauen ist es nun wohl zu spät.

»Julian«, ruft Thorsten und kommt auf mich zu. »Mit dir hatte ich schon gar nicht mehr gerechnet, aber großartig, dass du da bist.«

»Was so ein paar Veränderungen doch bewirken können«, nuschelt Jo. Thorsten sieht ihn fragend an, aber Jo gibt keine Erklärung zu seinem Kommentar.

»Ich dachte, ich komme ab jetzt wieder regelmäßig«, sage ich und klinge ein bisschen angespannt. Meine Hände sind feucht, aber Thorsten scheint sich nicht für die Gründe zu interessieren. Er nickt und geht zum Eingang der Halle, um sie aufzuschließen.

Die Begrüßung der anderen fällt ebenfalls gemischt aus. Einige kenne ich ohnehin nicht besonders gut, ein paar sind ganz neu, aber die alten Spieler und Freunde wissen natürlich, warum ich nicht mehr da war. Ihre Kommentare zu meiner Trennung fallen ähnlich wie Jos aus. Da muss ich wohl durch.

Wir ziehen uns um und dann beginnt das übliche Training mit Aufwärmen, Spielzügen und harten Zweikämpfen. Den Ball über das Feld zu jagen, ist unglaublich. Ich fühle mich befreit, beinahe wie ein kleiner Junge. Vielleicht sollte ich den Kindern das Spiel auch mal beibringen.

Nach der Hälfte der Trainingszeit teilt Thorsten uns in zwei Mannschaften auf. Jo und ich sind in gegnerischen Teams. Die lange Abstinenz hat mich behäbig gemacht, während er mir mit Leichtigkeit immer wieder den Ball abnimmt. Meine anfängliche Sorge, dass man mich vom Feld tragen muss, ist durchaus berechtigt. Ich schnaufe wie eine alte Lokomotive. Trotzdem kommt mit jeder keuchenden Minute der Spaß zurück.

Auch wenn mich Jo immer wieder hart angeht, weiß ich, dass er gar nicht so sauer ist, wie er tut. Im Grunde freut er sich. Wir kennen uns schon lange genug, dass er nur wenig vormachen kann.

»Meine Oma hat ja mehr Elan als du«, behauptet er grinsend. Jo schnappt sich den Ball und visiert das Tor an. Ich jage ihm hinterher.

»Traum weiter«, erwidere ich und versuche, ihn zu blocken.

»Nicht schlecht, Weichei.« Er grinst und holt sich den Ball zurück.

»Glaubst du, dass du härter bist als ich?«

Für einen Moment sehen wir uns an. Jos Augenbrauen wandern fragend nach oben. Erst jetzt wird mir bewusst, was ich gesagt habe.

Lachend nutze ich seine kurze Verwirrung, laufe in Richtung des gegnerischen Tors, ziele und treffe ins Tor.

»Geil, dass du wieder da bist«, meint einer meiner Mitspieler. Wir klatschen ab.

»Ich hoffe, wir sehen dich ab jetzt wieder regelmäßig«, ruft Thorsten und zeigt einen Daumen nach oben.

Ein paar Minuten später pfeift er das Spiel ab. Ich spüre jeden Muskel und kann mich nur mit Mühe aufrecht halten. Jo kommt zu mir und klopft mir auf die Schulter. Kurz danach spüre ich seine Hand auf meinem Hintern.

»Die Sache mit der Härte sollten wir noch mal klären«, raunt er mir zu. Ein Kribbeln macht sich in meinem Bauch breit. Ich bleibe stehen, starre ihm hinterher und ertappe mich dabei, dass ich auf seinen Hintern glotze.

Obwohl ich total erschöpft bin, reicht die Energie, um mein Kopfkino anzukurbeln. Wir hatten eine echt wilde Zeit. Mit Jo war alles so leicht und unkompliziert. Für einen Augenblick sehne ich mich danach zurück.

Die typischen Gespräche über die Arbeit, über Fußball und Partys, sowie das Rauschen der Duschen beherrschen die Umkleide. Es riecht streng, aber selbst das habe ich irgendwie vermisst. Jo läuft nur mit einem Handtuch um der Hüfte an mir vorbei. Er zwinkert mir kurz zu. Ich betrachte seinen muskulösen Rücken und spüre ein Prickeln auf der Haut.

Ich beeile mich mit dem Duschen. Jo steht neben mir. Sein Blick gleitet über meinen Körper und bringt mich dazu, die Muskeln anzuspannen.

»Zu spät«, sagt er glucksend. »Die Pölsterchen habe ich längst entdeckt.« Er stupst mir in die Seite.

»Zum Glück muss ich dir ja nicht gefallen«, erwidere ich grummelnd. Es ärgert mich, dass ihm Dinge an mir auffallen, die ich bisher gekonnt ignoriert habe.

»Keine Sorge, ich kann da großzügig drüber hinwegsehen. Wir stehen schließlich kurz vor der Dreißig. Der Lack beginnt also schon abzublättern.«

»Bei dir blättert aber noch nichts«, stelle ich leise fest und greife nach meinem Handtuch.

»Ich bin schließlich Single und mein Marktplatz ist ein hartes Pflaster.« Er trocknet sich ebenfalls ab und unterhält sich dabei mit einem Spieler. Ich bin perplex. Mir war gar nicht bewusst, dass Jo auf der Suche war. Im Grunde weiß ich überhaupt nicht mehr, was ihn bewegt. Das muss sich unbedingt ändern.

»Willst du noch mit zu mir kommen?«, frage ich ihn, während wir in unsere Klamotten schlüpfen.

»Warum?« Jo sieht mich aufmerksam an. Er lässt mich zappeln und ich winde mich unbehaglich.

»Ich habe heute eine Prüfung bestanden und ich... Willst du vielleicht ein bisschen mit mir feiern?« Mein Stottern bringt ihn zum Lachen.

»Du hast echt Glück, dass ich heute noch nichts vorhabe. Was hast du denn bestanden?«

Während der Fahrt nach Hause erzähle ich ihm von der Prüfung. Jo versteht kein Wort und behauptet immer wieder, dass Kinder absolut nichts für ihn sind. Ich kenne seine Einstellung. Sie passt im Grunde perfekt zu der Fassade, hinter der er sich zuweilen versteckt.

Als ich ihm damals erzählt habe, dass ich meinen Job aufgebe und noch mal von vorn anfangen, hat er mich für verrückt erklärt. Immerhin waren wir beide die Einzigen, die nach dem Abschluss eine feste Übernahme hatten. Jo war stolz und ich habe mir insgeheim gewünscht, dass ich nicht ausgewählt worden wäre. Selbst heute bekomme ich noch ein schlechtes Gewissen, wenn ich daran denke, dass ich jemand anderem die Chance versaut habe. Ich habe durchgehalten, bis ich die feste Zusage für die neue Ausbildung hatte. Heute kann ich mir gar nicht vorstellen, jemals wieder in einem Büro zu arbeiten.

Schweigend gehen wir ins Innere des Hauses und steigen die Stufen nach oben. Ich schließe die Wohnungstür auf und lasse Jo den Vortritt.

»Schick«, sagt er und deutet grinsend auf mein halb leeres Wohnzimmer. »Gefällt mir besser als vorher.«

»Witzig«, erwidere ich, gehe in die Küche und hole zwei Flaschen Bier aus dem Kühlschrank.

»Was gibt es zu essen?«, erkundigt er sich, öffnet den Verschluss und prostet mir zu.

»Worauf hast du Lust? Ich lade dich ein.«

»Lust hätte ich auf vieles, aber mit Pizza wäre ich überaus zufrieden.« Sein anzügliches Lachen sorgt dafür, dass meine Wangen heiß werden. Ich nicke flüchtig, nehme die Karte vom Schrank und bestelle unsere Lieblingspizza. Jo protestiert nicht, also hat sich sein Geschmack in dieser Hinsicht wohl nicht geändert.

Eine Weile versuchen wir es mit belanglosem Small Talk. Wir reden über die Arbeit, schwelgen in gemeinsamen Erinnerungen und lachen über den Unsinn, den wir zusammen verzapft haben. Das Gespräch verebbt und angespannte Stille macht sich breit.

Nervös betrachte ich die Zeiger der Küchenuhr. Es kann eigentlich nicht mehr lange dauern, bis der Pizzabote erscheint. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass die Zeit plötzlich rückwärts läuft. Wir haben den Gesprächsfaden verloren und mir fällt einfach nichts ein.

»Also, erzähl schon, was mit Tanja passiert ist.«

»Ich habe keine Ahnung«, gebe ich zu und fühle mich seltsam unwohl. »Wir haben uns auseinandergelebt.«

»Kaum zu glauben, wo ihr doch aneinandergeklebt habt, wie Kaugummi unter der Schuhsohle.«

»Ich weiß, dass du kein Verständnis dafür hast, aber wir haben uns geliebt und ich dachte wirklich...«

»... dass sie die Frau fürs Leben ist. Ich verstehe schon, aber wenn du mich fragst, habt ihr nie wirklich gut zusammengepasst.«

»Wie kommst du darauf?«

»Weil du nicht ehrlich warst. Du hast dich einfach nur angepasst.«

Ich öffne den Mund, schließe ihn wieder und presse die Lippen zusammen. Vielleicht hat er recht. In letzter Zeit war ich mir selbst fremd, auch wenn ich dachte, es läge nur am Stress wegen der Prüfung.

»Ich habe sie nie angelogen«, verteidige ich mich und nehme einen großen Schluck aus der Flasche.

»Hast du jemals erzählt, wie es dir geht? Am Anfang dachte ich, ihre Feindseligkeit mir gegenüber läge in einer Art Eifersucht begründet, aber gib zu, dass du ihr nie erzählt hast, was mit dir los ist.«

»Was ist denn mit mir los?« Ich spüre, wie sich Wut in meinem Bauch breitmacht.

»Nichts«, erwidert er lachend und hebt abwehrend die Hände. In diesem Augenblick klingelt es und ich renne kopflos zur Tür.

»Weißt du«, sage ich und stelle kurze Zeit später die lecker duftenden Kartons auf den Tisch. »Es ist doch offensichtlich egal, was ich mache. Es ist immer falsch.«

»Weil du es falsch angehst.«

»Hört, hört, da spricht der Beziehungsexperte«, fahre ich ihn an, aber Jo schüttelt nur den Kopf. Er beginnt genüsslich zu essen, während sich mein Appetit gerade verabschiedet.

»Beziehungen haben für mich keine Bedeutung. Ich kenne dich ziemlich gut und ich weiß, dass du auf diesem Weg einfach nicht finden wirst, was du dir wünschst.«

»Ach ja? Was ist denn der richtige Weg für mich?« Allmählich bin ich mir nicht mehr sicher, ob es wirklich eine gute Idee war. Ich wollte doch nur nicht allein sein und... Seufzend schlage ich den Deckel meines Kartons wieder zu. In meinem Magen befindet sich eine ganze Wagenladung Steine, da passt kein einziges Stück Pizza rein.

»Keinen Hunger mehr?«, erkundigt er sich scheinheilig.

»Wieso bist du so ein Arschloch?«, frage ich grummelnd. »Ich dachte, wir könnten zusammen einen schönen Abend verbringen. Vielleicht ein bisschen zocken oder quatschen. Das haben wir schließlich schon ewig nicht mehr gemacht und...«

»Sieh mal an. Das haben wir schon ewig nicht mehr gemacht. Wenn ihr euch nicht getrennt hättet, würde ich dann heute hier sitzen?«

»Das... Offensichtlich war es wirklich eine bescheuerte Idee.« Ich lasse resigniert den Kopf hängen. Von meinem Enthusiasmus ist nichts mehr übrig. Es ändert sich eben doch alles und ich kann nichts zurückholen.

»Stell dich nicht so an«, sagt Jo, steht auf und zieht mich ebenfalls hoch. »Lass uns ein bisschen zocken. Ich glaube, ich habe heute gute Chancen, dich endgültig fertigzumachen.« Er lacht und verpasst mir eine Kopfnuss. Fassungslos sehe ich zu, wie er zwei weitere Flaschen aus dem Kühlschrank holt und dann in Richtung Wohnzimmer verschwindet.

Couchgeflüster

Ächzend wuchten wir das neue Sofa die Stufen nach oben. Jo ist vorn und ich habe hinten das Gefühl, die Last nahezu allein zu tragen. Immer wieder halten wir inne. Er dirigiert uns vor und zurück und scheint eindeutig mehr Spaß daran zu haben als ich. Mir läuft der Schweiß über die Stirn. Die Muskeln in meinen Armen brennen. Am liebsten würde ich das Scheißding über das Geländer nach unten werfen. Wieso habe ich mich nur von Jo überreden lassen, Möbel kaufen zu fahren? Nachdem Tanja beim Auszug das Sofa mitgenommen hat, habe ich es eigentlich gar nicht so dringend vermisst.

Seit ich beim Floorballtraining aufgetaucht bin, treffen Jo und ich uns regelmäßig. Ich begreife gar nicht, wie ich es die ganze Zeit ohne ihn ausgehalten habe. Schon lange habe ich mich nicht mehr so gut gefühlt und so viel gelacht. Für Jo ist die Welt ein großer Spielplatz. Er scheint genau zu wissen, was er will und wie er es bekommt. Meistens höre ich einfach nur zu und frage mich insgeheim, weshalb es sich bei mir immer dermaßen kompliziert anfühlt. Aber das ist eben Jo und deshalb steht er auch oben, während ich hier unten unter der Last wortwörtlich zusammenbreche.

»Warum gehst du denn nicht weiter?«, erkundige mich grimmig.

»Gleich... Ich überlege nur kurz, wie wir um die Kurve kommen.«

»Genau so, wie wir die anderen Ecken auch geschafft haben. Mach schon Jo, mir faulen die Arme ab.«

»Stell dich nicht so an«, erwidert er lachend, geht aber endlich weiter. »Das ist kostenloses Training.«

Mehr als ein verächtliches Schnaufen bekommt er von mir nicht als Antwort.

Nur noch wenige Stufen, dann haben wir es geschafft. Zum Glück ist die Wohnungstür breit genug, sodass wir in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten haben.

»Endlich«, murme ich, als wir die Couch absetzen. Ich lasse mich nach vorn auf das Polster fallen, das natürlich noch von einer dicken Plastikfolie bedeckt ist. »Ich hätte es keine Sekunde länger ausgehalten.«

»Weichei«, sagt Jo lachend und setzt sich neben mich. »Bequem, oder?«

»Ja«, nuschle ich und schließe die Augen.

»Keine Müdigkeit vortäuschen, wir sind doch noch längst nicht fertig.«

»Jo, echt, ich kann nicht mehr.« Mühsam hebe ich den Kopf und sehe ihn an. Er grinst. Das hier bereitet ihm ein unbändiges Vergnügen. Immerhin war er es, der mich dazu genötigt hat, in ein Möbelgeschäft zu fahren. Mitten in der Woche und nach einem anstrengenden Tag in der Kita. Im Gegensatz zu mir hat Jo ein Auto. Außerdem hat er sich von einem Kumpel einen Kleintransporter ausgeliehen, mit dem wir die Couch abgeholt haben.

Er war es auch, der jedes einzelne Sofa auf seine Tauglichkeit ausprobiert hat, während ich mit hochrotem Kopf danebenstand und vor Scham am liebsten im Boden versunken wäre. Am Ende hat er entschieden, dass bei diesem Sofa das Preis-Leistungsverhältnis angemessen und die Bequemlichkeit am besten ist. Natürlich hat er recht, aber eine einfache Sitzprobe hätte mit Sicherheit zum gleichen Ergebnis geführt wie seine eindeutigen Bewegungen. Immerhin konnte ich ihn davon überzeugen, dass es nicht nötig ist, die Probe zu zweit auszuführen. Vermutlich hätte ich anderenfalls ruckzuck unter ihm gelegen.

»Los, steh auf. Ich will sehen, wie das Sofa wirkt.«

»Wie soll es schon wirken?«, erkundige ich mich gähnend. »Wie ein Sofa?«

»Du bist ein Banause. Eine Couch mit dieser Form und diesem Ausmaß ist ein Blickfang. Sie verändert die Struktur des Raumes, was wiederum Auswirkungen auf den Energiefluss hat.«

»Was bist du? Ein *Feng Shui*-Experte?« Verwundert setze ich mich auf und sehe Jo fragend an.

Er schüttelt lachend den Kopf und beginnt, die Folie an einer Seite mit einem Cuttermesser vorsichtig aufzuschneiden.

»Ich habe nur nach einem Weg gesucht, dich von dem Polster zu bekommen.« Er beginnt zu lachen. »Energie und Schwingungen... Also echt mal, Juli! Du denkst doch nicht, dass ich wirklich an so etwas glaube?«

»Würde doch passen«, erwidere ich grinsend.

»Klischees wollen liebevoll gepflegt werden.« Jo spreizt den kleinen Finger ab und schwingt das Messer tuntig-elegant durch die Folie.

Wir prusten gleichzeitig los, befreien das neue Sofa mit vereinten Kräften von der anhänglichen Verpackung und bleiben dann ehrfürchtig davor stehen.

»Toll«, sagt Jo und boxt mir in die Seite.

»Perfekt«, gebe ich zu und sehe ihn dankbar an.

»Wenn du mich nicht hättest...«

»Tut mir wirklich leid, dass ich mich so lange nicht gemeldet habe.«

»Vorher hast du ja kein neues Sitzmöbel gebraucht«, sagt er lachend, setzt sich und zieht mich neben sich.

»Du weißt, was ich meine«, murmle ich unsicher und mache es mir bequem. Das Sofa war eindeutig eine gute Kaufentscheidung.

»Ja, ich weiß, aber ich kann es gar nicht oft genug hören.«

»Danke«, sage ich leise und sehe ihn an. Für einen Moment treffen sich unsere Blicke und der Spott verschwindet aus Jos Augen. Er mustert mich, beugt sich nach vorn und haucht mir einen Kuss auf die Wange.

»Ich hoffe, es läuft beim nächsten Mal besser für dich.«

»Das hoffe ich auch, aber irgendwie glaube ich nicht daran. Egal, wie ich es angehe, es funktioniert einfach nicht.«

Wir lehnen uns beide zurück, rutschen ein Stück nach unten und bleiben schweigend liegen. Ich mag die Stille nicht, denn sie sorgt dafür, dass meine Gedanken zu rotieren beginnen. Immer wieder frage ich mich, was und wann es zwischen Tanja und mir schiefgelaufen ist. Wieso ich auf Jos Freundschaft so lange verzichtet habe und wie es jetzt mit mir weitergehen soll.

Ich will nicht darüber nachdenken, denn ich finde keine Antworten. Das lähmt mich regelrecht und macht mir Angst.

Vermutlich liegt Jo gar nicht so falsch damit, wenn er impliziert, dass ich selbst schuld bin. Trotzdem weiß ich nicht, was ich anders oder besser machen könnte. Zumindest eine Sache habe ich mir ganz fest vorgenommen: Egal wie oder wann ich wieder in einer Beziehung sein werde, diesmal lasse ich nicht zu, dass die Freundschaft mit Jo darunter leidet.

Verstohlen sehe ich zu ihm hinüber. Er hat die Augen geschlossen und summt leise vor sich hin. Seine Beine wippen im Takt. Grinsend beobachte ich ihn.

»Jetzt ein gepflegter Handjob...«, sagt er und seufzt theatralisch. Seine Lider heben sich ein Stück und die Mundwinkel biegen sich nach oben. »Lust?«

»Ähm... keine Ahnung«, erwidere ich nachdenklich. »Flecken auf dem neuen Sofa sind nicht gerade erstrebenswert.«

»Spießer«, murmelt er und reibt sich über den Schritt.

»Idiot.«

Für einen Moment überlege ich, ob ich das Angebot annehmen soll. Ich hatte schon seit einer Ewigkeit keinen fremden Schwanz mehr in der Hand. Obendrein hatte ich mit Jo immer viel Spaß. Seine Unverbindlichkeit war am Anfang erschreckend. Als er mir zum ersten Mal einen runtergeholt hat, dachte ich, wie wären so etwas wie ein Paar.

Aber Jo hat mich recht schnell und durchaus unsanft auf den Boden der Tatsachen zurückgebracht. Er war nicht an einer Beziehung interessiert. Der Begriff *friends with benefits* war für Jo keine leere Floskel, sondern etwas, das er tatsächlich auslebt. Ich war zuerst enttäuscht und auch ein bisschen wütend, aber ich habe auch begriffen, dass es funktioniert. Meine anfängliche Verliebtheit hat sich in eine tiefe Freundschaft verwandelt. Umso mehr schäme ich mich dafür, dass ich sie im letzten halben Jahr einfach so auf Eis gelegt habe.

Ehe ich weiter darüber nachdenken kann, spüre ich seine Finger an meiner Hose. Sie fummeln am Reißverschluss und dann schiebt er die Hand hinein und reibt über den Stoff meiner Pants. Ich kann ein Aufstöhnen nicht verhindern. Instinktiv schiebe ich das Becken nach oben, verlange nach mehr Berührung.

»Da hat es aber jemand nötig«, kommentiert Jo schmunzelnd, denn mein Schwanz ist binnen Sekunden hart. Ich beiße mir auf die Unterlippe und verkneife mir jeden Kommentar. Verdammt, ja, ich habe es nötig und es fühlt sich unglaublich geil an. Jo greift nach meiner Hand und legt sie auf seine beachtliche Beule. Meine Finger packen ganz von allein zu.

Nach einer Weile reicht es einfach nicht mehr. Wir öffnen gleichzeitig unsere Jeans. Ich umschließe seinen Schaft. Schwer und heiß liegt er in meiner Hand. Die Adern sind deutlich zu spüren und die ersten Tropfen quellen bereits aus der dunkelroten Spitze. Es fühlt sich so unglaublich erregend an, dass ich erneut leise zu stöhnen beginne.

»Gut«, raunt Jo und beginnt, sich rhythmisch zu bewegen. Ich beobachte ihn, reibe seinen Schwanz und spüre eine irrsinnige Lust in mir.

»Komm schon, Juli... mehr...« Grinsend lasse ich locker, ernte dafür ein frustriertes Knurren und werde gleichzeitig hart gepackt.

»Scheiße!«, jaule ich, aber es ist weniger der Schmerz, der wie ein Blitz durch meinen Körper zuckt, als die Erregung, die augenblicklich mein Gehirn leer fegt. Es dauert nicht lange, bis wir einen gemeinsamen Takt gefunden haben und uns mit großen Schritten auf den Orgasmus zubewegen.

Ich habe das Gefühl, regelrecht abzuheben. Meine Oberschenkel beginnen zu zucken. Ich spanne die Bauchmuskeln an und komme keuchend in Jos Hand. Jetzt fordert er mehr und ich streiche kraftvoll seinen Schaft entlang, reize die Eichel, bis auch sein Saft heiß über meine Finger rinnt.

»Wahnsinn«, sage ich atemlos. Ein seltsames Gefühl macht sich in mir breit, denn im Gegensatz zu Jo fällt es mir schwer, hinterher cool und gelassen zu bleiben. Ich weiß, dass diese Art der Befriedigung nicht das ist, was ich will. Jedenfalls nicht ausschließlich.

»Nicht schlecht«, sagt er und setzt sich ein wenig aufrechter. »Die Couch haben wir auch nicht eingesaut. Wir haben es echt drauf.« Er lacht, holt eine Packung Taschentücher aus der Hosentasche und reicht mir eins davon. Wir wischen die Spuren der Lust weg und richten unsere Hosen.

»Da bin ich aber froh.« Ich versuche, ebenso locker zu sein wie er, aber ich weiß, dass er mich in dieser Hinsicht leicht durchschaut.

»Das glaube ich dir sogar«, sagt er und zwinkert mir zu. »So, nachdem wir das Sofa fantastisch eingeweiht haben, brauche ich dringend etwas zu essen. Was ist mit dir?«

»Ich könnte auch etwas vertragen, aber ich glaube, mein Kühlschrank gibt nicht besonders viel her.«

»Etwas anderes hatte ich auch gar nicht erwartet. Ohne Frau bist du vollkommen hilflos.«

»Das ist doch Unsinn«, rufe ich ihm hinterher, denn er ist bereits auf dem Weg in die Küche.

»Ach, wirklich?«, fragt Jo, dreht sich um und grinst mich an. »Du würdest doch sogar noch auf dem Boden sitzen.«

»Seit wann hältst du dich für eine Frau?«

»Mache ich nicht. Ich übernehme die Rolle nur solange, bis du wieder jemanden hast, der auf dich aufpasst.«

»Das ist absolut nicht nötig«, erwidere ich grummelnd und folge ihm in die Küche. Jo lacht und holt ein Paket Eier aus dem Kühlschrank. Er hält es mir entgegen und ich zucke gleichgültig mit den Schultern. Seine Worte haben mir den Appetit verdorben.

»Nachschub«, sagt er lachend, stellt die Packung auf den Tisch, geht zur Spüle und wäscht sich die Hände. »Man muss es ja mit dem Eiweiß nicht übertreiben«, kommentiert er sein Tun, sodass ich ebenfalls aufspringe und meine Finger unter den Wasserstrahl halte.

Ich setze mich an den Tisch und beobachte, wie Jo die Eier aufschlägt, Gewürze und einen Schluck Milch hinzufügt, alles mit dem Schneebesen verrührt und in eine Pfanne gießt, die er zuvor auf den Herd gestellt hat. Herrlicher Duft erfüllt den Raum und

mein Magen fängt zu knurren an. Ich versuche zu verdrängen, was Jo gesagt hat und freue mich auf das Essen. Er verteilt es auf zwei Tellern und setzt sich zu mir.

Jo schiebt sich eine Gabel vom Rührei in den Mund und kaut genüsslich. »Perfekt.«

»Angeber«, erwidere ich glucksend, koste und muss gestehen, dass er recht hat.

Eine ganze Weile essen wir schweigend. Diesmal genieße ich es, denn noch immer ist mein Kopf angenehm leer. Ich bin so befriedigt wie schon lange nicht mehr und mein Bauch füllt sich ebenfalls auf angenehme Weise.

»Ich glaube, ich könnte das nicht«, sagt Jo und beendet die Stille. Ich sehe ihn fragend an, aber er schüttelt den Kopf, stopft sich noch mehr von dem Ei in den Mund und kaut nachdenklich. »Nein, ich bin mir sogar sicher.«

»Wovon redest du?«, erkundige ich mich neugierig.

»Einmal abgesehen davon, dass ich Beziehungen ohnehin für vollkommen überflüssig halte und nicht daran glaube, dass sie irgendeinen tieferen Sinn haben...«

»Außer, dass man denjenigen trifft, den man liebt und mit dem man sein Leben teilen möchte«, unterbreche ich ihn. Jo macht eine wegwerfende Bewegung.

»Unsinn«, meint er. »So etwas funktioniert in der Realität doch überhaupt nicht. Früher oder später ist jede Beziehung zum Scheitern verurteilt.«

»Es gibt Ehen, die ein ganzes Leben halten«, werfe ich ein.

»Aber nur, weil zumindest einer bereit ist, Kompromisse einzugehen und zurückzustecken. Wenn jeder nur auf sein eigenes Wohl bedacht ist, funktioniert es nicht.«

»Kompromisse sind ja nicht immer schlecht. Man muss sich doch ständig mit anderen Menschen auseinandersetzen. Die Welt funktioniert nicht, wenn jeder nur seine egoistischen Ziele verfolgt.«

»Bei dir hat es trotz deiner Fähigkeit zum Zurückstecken bisher nicht funktioniert.«

Ich versuche, gleichgültig zu bleiben, aber seine Worte verletzen mich. Ich war fest davon überzeugt, dass es mit Tanja klappt, habe mir Mühe gegeben, damit sie sich wohlfühlt. Am Ende habe ich mich dabei vermutlich verloren.

»Aber darauf wollte ich gar nicht hinaus. Eigentlich wollte ich eher sagen, dass Beziehungen im Allgemeinen für mich schon nicht erstrebenswert sind, aber mit einem bisexuellen Mann kann ich es mir absolut nicht vorstellen.«

»Großartig«, rufe ich genervt und springe von meinem Stuhl auf.
»Das nenne ich mal eine eiskalte Dusche.«

»Reg dich wieder ab. Du kennst mich doch.«

»Hast du darüber nachgedacht, mit mir... also, wir beide...?«
Verwirrt sehe ich ihn an, aber Jo schüttelt energisch den Kopf.

»Nein, ich bin vollkommen beziehungsuntauglich.«

»Warum sagst du so etwas?«

»Keine Ahnung. Es kam mir eben in den Sinn. Die Vorstellung, einen Partner zu haben, bei dem ich mir nicht sicher sein könnte, ob ich ihm reiche. Ich schätze, dafür bin ich zu egozentrisch.«

»Das ist ein bescheuertes Klischee.«

Jo zuckt mit den Schultern und beginnt den Tisch abzuräumen.

»Mag sein, aber hast du denn bisher jemanden gefunden, der dir gereicht hat? Der wirklich alle Bedürfnisse befriedigen konnte?«

»Jedenfalls dachte ich es bisher immer und ich bin mir sicher, dass ich irgendwann jemanden finde werde, mit dem es klappt.«
Ich sehe ihn herausfordernd an, aber Jo grinst nur und zieht mich in seine Arme.

»Du bist ein grenzenloser Optimist und Träumer. Vielleicht ist es deshalb so schwer für dich, zu erkennen, was du brauchst.« Er drückt mir einen Kuss auf die Stirn und wendet sich wieder dem schmutzigen Geschirr zu.

»Vielleicht bin ich das tatsächlich, aber macht mich das zusammen mit meiner Bisexualität zu einem schlechteren Menschen?«

»Nein«, erwidert er lachend und pustet mir Schaum ins Gesicht.

»Du bist natürlich kein schlechter Mensch, ganz im Gegenteil. Nur dein Bedürfnis, es allen recht zu machen, verhindert, dass jemand überhaupt die Chance hat, deine Persönlichkeit zu erkennen.«

»Ich verstehe kein Wort. Vermutlich funktioniert mein Gehirn nach dem, was du auf dem Sofa mit mir gemacht hast, noch nicht richtig.« Eigentlich sollte mein Kommentar sarkastisch klingen, aber Jo schaut mich nur mitleidig an.

»Genau das meine ich. Ich habe es mit dir gemacht. Hättest du angefangen? Und erzähl mir jetzt nicht, dass du es nicht gebraucht hast.«

»Weiß nicht. Ich bin nicht wie du.«

»Hättest du mir wenigstens deutlich zu verstehen gegeben, wenn du es nicht gewollt hättest?«

»Ich...« Auch darauf habe ich keine eindeutige Antwort. »Es war geil, vermutlich habe ich es tatsächlich gebraucht und ich wollte es wirklich.« Ich mochte den unverbindlichen Sex mit Jo schon immer. Er hat mir gezeigt, dass es funktioniert, und ich vertraue darauf, dass unsere Freundschaft daran keinen Schaden nimmt.

»Juli, du bist so sehr darum bemüht, das zu sein, was die Leute von dir erwarten, dass dich letztendlich niemand wirklich kennt.«

»Und du? Kennst du mich?«, frage ich leise.

»Vermutlich mehr als jede Frau, mit der du dir bislang eine Zukunft aufbauen wolltest. Ich ahne, was in dir steckt, weil du mir manchmal erlaubst, es zu sehen. Ich begreife allerdings nicht, was dich davon abhält, es auch denjenigen zu zeigen, von denen du dir eine Beziehung und Liebe erhoffst. Als du deinen Job hingeschmissen und die Ausbildung zum Erzieher gemacht hast, dachte ich, du bist endlich dabei, dich selbst zu finden. Keine faulen Kompromisse mehr... Die Sache mit Tanja war allerdings ein deutlicher Rückschritt. Es mag ja sein, dass man mit Egoismus auf Dauer nicht glücklich wird, aber ein bisschen mehr davon würde dir sicherlich guttun. Letztendlich hast du doch nichts zu verlieren.«

»Nichts zu verlieren?«, frage ich und kann nichts dagegen machen, dass meine Stimme zittert. »Du hast es doch eben selbst gesagt: Mit jemandem wie mir möchtest du auch nicht zusammen sein.

Was denkst du denn, wie andere Menschen reagieren, wenn sie erfahren, wie ich ticke? Die meisten haben nämlich die gleichen Vorurteile wie du.« Ich breche ab, weil mir die Worte fehlen. Es macht mich wütend und traurig und ich fühle mich mit einem Mal so verdammt allein, dass ich kaum noch Luft bekomme. »Du bist ein echt toller Freund«, sage ich mit erstickter Stimme. »Du solltest jetzt besser gehen, immerhin hast du doch bekommen, was du wolltest.« Brennende Scham macht sich in mir breit. Ich wende mich panisch von ihm ab.

»Ich bin ein ehrlicher Freund. Was glaubst du, wie viele darüber hinwegsehen würden, dass du für so lange Zeit den Kontakt komplett abbrichst, nur weil deine Freundin ein Problem mit mir hatte? Du tauchst einfach wieder auf und hoffst, dass es wie früher ist.«

Ich bin vollkommen erstarrt. Seine Worte bringen meinen Kopf zum Explodieren. Ein Jahr? Mir wird schwindlig. Ich spüre, wie der Druck hinter den Augen stärker und unaufhaltsam wird. Die ersten Tränen rinnen über mein Gesicht.

»Wieso machst du alles kaputt?«, frage ich wütend.

»Das mache ich nicht. Ich flicke es zusammen. Wir brauchen eine ehrliche Basis, findest du nicht?«

Ich möchte laut schreien, Jo beschimpfen, ihn wütend aus der Wohnung werfen, aber ich kann mich nicht rühren. Mein Körper wird von heftigem Schluchzen erschüttert und mein Magen verkrampft sich so sehr, dass ich das Gefühl habe, mich jeden Moment übergeben zu müssen.

»Hey«, sagt Jo leise, dreht mich um und nimmt mich erneut in den Arm. Eine Hand reibt über meinen Rücken und sorgt dafür, dass sich die Muskeln aus ihrer Starre lösen. »Vielleicht hast du recht und ich bin ein echt mieser Freund«, flüstert er mir ins Ohr. »Tut mir leid, Juli.«

»Was soll ich denn machen?«, frage ich leise und wische mir verschämt die Tränen aus dem Gesicht.

»Das weiß ich auch nicht so genau. Sei du selbst und hör auf dich, nicht darauf, was andere von dir erwarten.«

»Ich versuche es doch, aber bisher hat es nicht funktioniert.«

»Dann ist es vielleicht an der Zeit, die Suche einzustellen und stattdessen anzufangen, das Leben ein bisschen zu genießen.«

»Das ist dein Rat?«, frage ich und löse mich ein Stück von Jo, um ihn anzusehen.

»Mehr weiß ich nicht«, behauptet er glucksend. Eine Weile sehe ich ihn fassungslos an, dann spüre ich ein seltsames Kitzeln im Hals und beginne zu lachen. Die ganze Situation ist verrückt und doch fühle ich mich seltsam frei.

»Immerhin hast du deinen Humor nicht verloren«, stellt Jo fest und klopf mir anerkennend auf die Schulter.

»Dafür aber anscheinend meinen Verstand«, gebe ich kichernd zu. »Ich war gerade so verdammt wütend auf dich. Eben wixsen wir noch gemeinsam auf dem Sofa und dann sagst du diese Dinge.«

»So bin ich halt. Das hast du doch nicht wirklich vergessen?«

»Nein. Oder doch... Anscheinend habe ich es verdrängt.«

Wir weihen das Sofa noch einmal ein. Diesmal hat jedoch jeder von uns einen Controller in der Hand und wir versuchen, uns im Spiel gegenseitig umzubringen.

Als ich sehr viel später müde in mein Bett falle, kreisen die Gedanken noch eine Ewigkeit um den Abend. Egal, wie schmerzhaft Jos Bemerkungen auch waren, ich kann nicht leugnen, dass sie auch einen Funken Wahrheit enthalten. Natürlich passe ich mich an. Ich bemühe mich, den Makel auszugleichen. Viel zu oft wurde mir schon gesagt, dass ich nicht normal bin, dass ich mich doch einfach nur entscheiden müsste oder dass ich mich ohnehin nicht auf einen einzelnen Menschen einlassen könnte. Dabei kann ich das und ich will es auch. Ich will mich verlieben und ich will... nur einmal so akzeptiert werden, wie ich bin.

»Träum weiter«, sage ich frustriert, knülle das Kopfkissen zusammen und ziehe die Decke bis zur Nasenspitze. Vielleicht sollte ich die Suche tatsächlich aufgeben und stattdessen einfach nur Spaß haben.

Ich versuche, mir ein ähnliches Leben vorzustellen, wie Jo es führt. Unbedeutende Ficks, hier und da mal ein oberflächliches Date. Bisher habe ich noch nie gewagt, beide Seiten in mir wirklich auszuleben. Abgesehen von der ersten Liebe zu einem Jungen aus meiner Klasse, war ich nur einmal mit einem Mann zusammen. Es hat nicht mal einen Monat gehalten, weil er dachte, meine sexuelle Orientierung würde uns beiden automatisch eine offene Beziehung ermöglichen. Er schlug sogar einen Dreier mit einer Frau vor. Noch heute bekomme ich eine Gänsehaut, wenn ich daran denke. Womöglich bin ich tatsächlich so etwas wie ein Fehler der Natur. Ich fühle mich zu beiden Geschlechtern hingezogen, aber ich will es nicht mit der ganzen Welt treiben.

Dunkle Räume

»Ab Montag dreht sich bei uns alles um Indianer«, sagt Eva beim Morgenkreis zu den Kindern. Ich habe versucht, sie und auch meine Kollegen davon zu überzeugen, dass wir auf das Wort *Indianer* verzichten, aber niemand wollte über eine sinnvolle Alternative nachdenken. Selbst meine Chefin fand, dass man die Kinder damit nur unnötig verwirren würde, es viel zu kompliziert sei und es hier ja in erster Linie um den Spaß ginge. Letztendlich haben wir uns darauf geeinigt, dass die Kinder in den nächsten Wochen viel über die nordamerikanischen Ureinwohner erfahren werden und natürlich auch, dass es nicht *den Indianer* gibt, sondern, dass es sich um viele verschiedene Stämme handelt.

Ein aufgeregtes Gemurmel begleitet Evas Bericht über das, was wir in den nächsten Wochen geplant haben. Zum Abschluss wird es ein großes Indianerfest im Garten geben. Da dafür das Wetter noch ein bisschen besser werden muss, haben wir den Termin auf Anfang Mai gelegt, was uns fast zwei Monate Zeit gibt. Bis dahin wollen wir uns unter verschiedenen Aspekten mit dem Thema beschäftigen, Traumfänger und Schmuck basteln, Geschichten erzählen, neue Spiele ausprobieren, über Freundschaft reden und uns natürlich auch mit der Natur und den Tieren beschäftigen.

Als Eva verstummt, bricht ein wahrer Stimmenorkan aus. Jeder will etwas sagen, alle haben sofort ganz viele Ideen und die meisten kennen den kleinen Trickfilmindianer aus dem Fernsehen und wollen uns sofort von ihrer Lieblingsfolge berichten.

Ich sehe Eva grinsend an. Wir haben mit dieser Aufregung gerechnet und vermutlich werden auch die Eltern am Wochenende nichts anderes zu hören bekommen. Da es jedoch ein großes Projekt ist, brauchen wir ein bisschen Unterstützung von ihnen. Schon allein das Fest vorzubereiten, wird uns ganz schön in Atem halten. Jede Gruppe soll dabei zeigen, was sie über Indianer gelernt hat und ein kleines Programm für die anderen aufführen. Wir haben uns dafür entschieden, das Fest ohne die Eltern zu veranstalten.

Es gibt noch viele andere Highlights, bei denen die Familien dabei sein können. Wir haben uns schon ein paar Gedanken gemacht, aber wir werden in der nächsten Woche auch mit den Kindern darüber reden und ihre Ideen mit einfließen lassen. In der Bienchengruppe sind die meisten zukünftigen Schulkinder, sodass wir die Jungs und Mädchen auch ein bisschen stärker fordern können, als es die anderen Gruppen machen werden.

»Zum Fasching war ich ein Cowboy, kann ich zum Indianerfest auch ein Cowboy sein?« Tim sieht mich nachdenklich an.

Ich struble ihm durch die Haare. Der Kleine war am Anfang sehr verschlossen und zurückhaltend. Er wollte nicht mitspielen und hat sich nur schwer in die Gruppe integriert. Er ist erst im August zu uns gekommen und hat vorher auch keine andere Einrichtung besucht. Es ist schwer, sich in diesem Alter einzufügen, wenn man bis dahin immer im Mittelpunkt des elterlichen Interesses stand. Offensichtlich dachte sich die Mutter, dass es doch besser ist, so kurz vor dem Schulbeginn noch ein bisschen soziale Kompetenzen zu erlernen. Das ist kein Vorwurf, denn es gibt schließlich viele Kinder, die nicht in den Kindergarten gehen. Ich finde es sehr schade, denn letztendlich wird es immer schwieriger, je älter sie sind.

Mittlerweile fühlt sich Tim wohl und hat Freunde. Wir verstehen uns auch gut, denn der Junge hat eine Art an sich, der man kaum widerstehen kann. Er gehört zu den Kindern, die einen wirklich verzaubern.

»Warte doch noch ein bisschen. Wir werden ganz viele tolle Sachen machen. Vielleicht bist du dann doch lieber ein Indianer.«

»Aber ich habe doch nur ein Cowboykostüm«, erwidert er und klingt ein bisschen verzweifelt.

»Eva und ich haben für alle Eltern einen kleinen Brief geschrieben, wo drinsteht, was wir vorhaben und auch, dass wir ein bisschen Unterstützung brauchen. Vielleicht hat deine Mama ja eine Idee für ein schönes Kostüm. Den Indianerschmuck dafür basteln wir gemeinsam.«

Einen Moment scheint Tim nachzudenken, dann strahlt er übers ganze Gesicht und geht zufrieden weiterspielen. Manchmal wäre es interessant, wenn man in die Köpfe der Kinder gucken könnte.

Grinsend setze ich mich auf einen der viel zu kleinen Stühle und sehe gedankenverloren aus dem Fenster. Es dauert nicht lange, bis Jos Worte mir wieder in den Sinn kommen. Eigentlich gibt es in den letzten Tagen kaum eine ruhige Minute, in der ich nicht darüber nachgedacht habe, was er mir entgegengeschleudert hat.

Mittlerweile tut es weniger weh, denn ich verstehe zumindest, dass er es nicht gesagt hat, um mich zu verletzen. Leider weiß ich trotzdem nicht, wie ich damit umgehen oder was ich ändern soll. Ich bin... Es ist einfach schwer, auf die eigenen Wünsche bedacht zu sein, wenn man ständig zu hören bekommt, dass die eigenen Gefühle nicht richtig oder ausreichend sind.

Bisher habe ich doch jede Möglichkeit ausprobiert. Ich habe von Anfang an die Wahrheit gesagt und es hat nicht funktioniert und ich habe es verschwiegen... Der Erfolg blieb bei beiden Varianten aus. Am Ende stehe ich allein da.

Ich sehe Tanja im Garten. Es ist das erste Mal seit der Trennung, dass wir die gleiche Schicht haben. Sie unterhält sich mit Bärbel, unserer ältesten Kollegin, während die Kinder die Spielgeräte erobern. Wir haben so viel Zeit miteinander verbracht, waren so vertraut, dass ich mir in Momenten wie diesen kaum vorstellen kann, dass sie kein Teil meines Lebens mehr ist.

Ich habe keine Ahnung, warum mir das ausgerechnet jetzt auffällt, aber mein Herz beginnt regelrecht zu schmerzen und mein Magen zieht sich krampfhaft zusammen. Eine ganze Zeit waren wir wirklich glücklich. Wenn es nicht gereicht hat, dann lag es nicht unbedingt an einer fehlenden sexuellen Komponente. Ich habe gern mit ihr geschlafen, auch wenn ich mir gelegentlich ein bisschen mehr gewünscht hätte. Mehr von ihr, nicht mehr von nicht vorhandenen Körperteilen.

Wir haben so sehr versucht zu harmonieren, dass die Spannung und das Prickeln dabei auf der Strecke geblieben sind. Das ist es wohl,

was Jo mir zu sagen versucht hat. Ich habe mich ihr nach Möglichkeit angepasst und am Ende haben wir uns und unsere Liebe verloren.

Seufzend wende ich mich ab. Ich habe genug von den schwer-mütigen Gedanken und halte stattdessen an dem Entschluss fest, es von nun an ein wenig mehr wie Jo zu versuchen. Heute Abend nach dem Training gehen wir in einen Club. Ich war schon eine Ewigkeit nicht mehr aus.

»Als Indianer darfst du aber keinen Zopf haben«, sagt ein kleines Mädchen und reißt mich aus meinen Gedanken.

»Wieso denn nicht?«, erkundige mich erstaunt.

»Das weiß ich nicht, aber im Fernseher haben alle Indianerjungen lange Haare und nur vorn eine geflochtene Haarsträhne.«

»Will keine langen Haare«, meckert einer der Jungs, der gerade vorbeigeht.

»Dir steht das auch nicht«, erwidert die Kleine besserwisserisch. »Aber Julian hat ja schon lange Haare. Nur das doofe Zopf Gummi muss weg.«

»Na, mal sehen«, sage ich amüsiert.

»Julian«, ruft Eva, winkt mir aufgeregt zu und rettet mich damit aus der Haardiskussion. Es ist nicht das erste Mal, dass die Mädchen sich dafür interessieren. Ich musste auch schon für ein paar Kämm- und Flechtversuche herhalten. Die meisten kennen nicht viele Männer, die lange Haare haben.

»Guck dir das mal an«, sagt Eva begeistert. »Können wir nicht versuchen, das hier nachzubauen?«

Ich gehe zu ihr und kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. Ihr Enthusiasmus und die Art, sich unbändig zu freuen, lässt sie manchmal wie ein zu groß geratenes Kind wirken. Aber genau deshalb ist sie auch bei den Knirpsen so beliebt. Sie kann eine von ihnen sein, richtig herumalbern und Blödsinn machen, aber auch ernst und durchaus streng sein. Ich arbeite gern mit Eva zusammen und bilde mir ein, dass wir ein ziemlich gutes Team sind. Wir haben unsere Gruppe auf jeden Fall im Griff.

»Zeig mal«, sage ich und nehme ihr den Ordner aus der Hand, in dem sich anscheinend das Objekt ihrer überschwänglichen Freude befindet. Es ist ein Lagerfeuer, das aus Sperrholz ausgesägt wurde. Es besteht aus zwei Teilen, die ineinandergesteckt werden. Auf den ersten Blick sieht es nicht besonders schwierig aus.

»Mit den großen Kindern kann man doch bestimmt schon ein bisschen mit der Laubsäge arbeiten und dann malen wir es alle zusammen an«, überlegt sie laut.

»Das sieht super aus.«

»Ja«, sagt Eva begeistert und klatscht dabei in die Hände. »Dann basteln wir uns ein eigenes Lagerfeuer. Wir können uns im Kreis darum setzen und Geschichten erzählen. Das ist doch ein tolles Projekt, oder?«

»Super«, erwidere ich lachend.

»Zum großen Fest können wir es mit nach draußen nehmen. Und schau mal hier, so ein Tipi könnten wir doch auch hinbekommen. Die Stoffbahnen können von den Kindern bemalt werden und dann machen wir es uns darin gemütlich«, fährt sie fort.

»Wir? Also wir beide, nach den ganzen Anstrengungen?«

»Pass nur auf, süßer Julian, Indianerfrauen waren nicht zimperlich und haben schon so manches Mal einen Mann in ihre Zelte verschleppt.«

»Oho, woher weißt du das denn?«, erkundige ich mich und mache ein gespielt entsetztes Gesicht.

»Das ist ein Geheimnis der Frauen.«

»Die Sache mit dem Zelt lassen wir lieber«, sage ich darauf und bringe Eva erneut zum Lachen. Wir albern gern herum. Natürlich ist es längst kein Geheimnis mehr, dass Tanja und ich getrennt sind. Eva hat mir am Anfang Trost zugesprochen und mich gleichzeitig auf ihre unnachahmliche Art abgelenkt.

»Keine Sorge, die Jungs werden schon auf dich aufpassen.« Sie zwinkert mir zu und wendet sich wieder den schier unendlichen Bastelmöglichkeiten zu.

Es dauert nicht lange, bis wir so voller Ideen sind, dass mir der Kopf platzt. Letztendlich einigen wir uns auf zwei große und drei kleine Projekte. Das ist schon recht optimistisch, aber wir sind beide recht spontan und haben einen guten Blick dafür, wenn wir die Pläne ändern beziehungsweise anpassen müssen.

»Ich glaube, wir haben noch Spanplatten im Keller«, sage ich und springe auf, um meine Vermutung gleich zu bestätigen.

»Da müsstest du auch noch ziemlich viel Stoff sein.«

»Okay, ich gucke mal schnell nach.«

»Wo gehst du denn hin?«, fragt Tim und fängt mich an der Tür ab.

»Ich will nachschauen, ob wir genügend Material für eine tolle Bastelarbeit haben.«

»Kann ich mitkommen?« Er guckt mich mit seinen großen, blauen Augen neugierig an und ich kann mir ein Lächeln nicht verkneifen. Dieser Junge wird wohl später die Herzen der Mädchen reihenweise brechen... vielleicht auch die von Jungs, aber das ist ein Thema, über das sich hier im Kindergarten niemand Gedanken macht.

Ich glaube auch, dass es nicht besonders gut ankommen würde, dabei sind gerade Kinder in diesem Alter bereit, viele Dinge als natürlich und gegeben anzusehen. Die ganzen Klischees und Vorurteile kommen erst später. Eigentlich sollte man gerade hier die Weichen stellen, aber die Kinder werden viel zu schnell in Schubladen gepresst. Mädchenecken und Jungenspielzeug. Die Garderobenhaken sind entweder rosa oder hellblau und die kleinen Bilder darüber sind ebenfalls angepasst. Die Mädchen haben Puppen, Haushaltsgegenstände und Prinzessinnen, die Jungs Drachen, Autos und Dinosaurier. Ich mag es nicht und motiviere die Kinder immer wieder dazu, mit den Sachen zu spielen, auf die sie Lust haben.

»Julian?«, reißt er mich aus den Gedanken und stupst mich an.

»Klar, zu zweit sind wir bestimmt schneller.«

Er schiebt seine Hand in meine und wir gehen den Flur entlang in Richtung der Kellertreppe. Als ich die kindergesicherte Tür öffne, bleibt Tim wie angewurzelt stehen.

»Ich mag es nicht, wenn es dunkel ist«, sagt er leise.

»Hm, was machen wir denn da?« Ich hocke mich vor Tim und sehe ihn nachdenklich an. Er hält den Blick gesenkt, denn das Ge­ ständnis ist ihm offenbar peinlich. Wie die meisten Jungen in die­ sem Alter möchte er cool und groß wirken.

»Ich kann dunkle Räume auch nicht leiden«, gebe ich zu. Er sieht mich neugierig an, sodass ich bestätigend nicke. »Deshalb habe ich ja auch die dabei.« Ich ziehe eine kleine Taschenlampe aus meiner Hosentasche. Eigentlich habe ich sie nur mitgenommen, weil das Licht im Keller nicht besonders gut ist und kaum bis in die hinteren Bereiche der Regale reicht.

Die Erleichterung ist Tim deutlich ins Gesicht geschrieben, als er nach der Lampe greift und der kleine Lichtkegel die ersten Stufen erhellt.

»Hier haben wir aber genügend Licht«, sage ich, betätige den Schalter und das Licht über dem Treppenabgang geht an. »Also, stürzen wir uns ins Abenteuer?«

»Ja!«, ruft Tim begeistert und stürmt nach unten.

Wir finden die Holzplatten recht schnell. Als ich Tim erzähle, was wir damit vorhaben, beginnen seine Augen zu leuchten.

»Und wir dürfen auch sägen?«, erkundigt er sich ehrfürchtig.

»Jeder, der möchte, darf es mal probieren, aber wir müssen alle sehr vorsichtig sein, damit uns nichts passiert.«

Ich bin nicht unbedingt der geborene Handwerker, aber mein Opa hat mir mal zum Geburtstag ein Laubsägenset geschenkt. Da war ich allerdings acht oder neun. Es gab einfache Vorlagen, die man aussägen konnte. Das hat ziemlich viel Spaß gemacht.

»Ich habe noch ein Nachtlit«, sagt Tim auf einmal und seufzt tief. »Ich versuche wirklich, mich nicht zu fürchten, aber wenn es ganz dunkel im Zimmer ist, ist es immer so gruselig.«

»Das kenne ich gut«, sage ich und nicke bestätigend. »Ich finde so ein kleines Licht überhaupt nicht schlimm.«

»Wirklich nicht?« Tim sieht mich ungläubig an.

»Nein, es macht doch ein gutes Gefühl und nur das ist wichtig.«

»Ich will nicht, dass mich andere deswegen auslachen.«

»Wer sollte denn so etwas machen? Glaubst du, alle anderen sind so viel mutiger als du? Ich wette, die meisten sind froh über ein Nachtlicht oder einen Teddy oder ein anderes Kuschtier.«

»Und du?«

»Ich habe einen kleinen Löwen neben meinem Bett sitzen. Meine Mama hat ihn mir geschenkt, da war ich so alt wie du. Er ist mein Sternzeichen, aber er sollte mir auch Mut machen.«

»Hattest du denn Angst?«

»Manchmal...«, sage ich und sehe ihn verschwörerisch an. »Aber das bleibt hoffentlich ein Geheimnis.«

»Ja«, flüstert er zurück und dann fangen wir an zu kichern.

Den Löwen gibt es tatsächlich. Meine Mutter hat ihn mir damals im Urlaub gekauft. Die Sache mit dem Sternzeichen stimmt auch, allerdings war ich nie besonders ängstlich. Der Löwe sollte mich eher daran erinnern, mich nicht kopflos in jedes Abenteuer zu stürzen, sondern auch vorsichtig und besonnen zu sein. Natürlich habe ich das als Kind nicht verstanden, da dachte ich wirklich, ich könnte die Welt im Sturm erobern. Irgendwann ist diese Gewissheit verlorengegangen. Seitdem vermeide ich Gefahr und bemühe mich um Sicherheit.

Mutig löschen wir das Licht im Keller und gehen wieder nach oben. Tim berichtet den anderen Kindern aufgeregt von unserem Vorhaben und natürlich erwähnt er auch, dass nur die Großen die Säge in die Hand nehmen dürfen.

Der restliche Tag vergeht schnell. Nach der Arbeit fahre ich zum Training. Es ist wie immer verdammt anstrengend und ich würde am liebsten einfach nur in mein Bett kriechen. Jo akzeptiert Müdigkeit jedoch nicht als Ausrede. Außerdem habe ich mir fest vorgenommen, ein bisschen mehr rauszugehen und die Sache mit dem Spaß in die Tat umzusetzen.

Aus diesem Grund treffen wir uns gegen elf vor dem Club. Er ist nicht besonders groß, aber für die Uhrzeit schon gut besucht. Die Luft ist stickig, die lauten Beats hämmern durch meinen Körper und versetzen jede einzelne Zelle in Schwingung. Tatsächlich fühle ich mich nach einer Weile weniger erschöpft und geradezu elektrisiert.

Jo dirigiert uns zur Bar, wo er zwei Bier bestellt. Natürlich kennt er den Typ hinter dem Tresen. Sie küssen sich vertraut und Jo flüstert ihm etwas ins Ohr, das dafür sorgt, dass der Kerl tatsächlich verschämt die Augen senkt.

Jo kennt vermutlich die Hälfte der Leute hier. Ständig wird er begrüßt, in Gespräche verwickelt oder bekommt eindeutige Angebote. Noch lehnt er sie ab, vermutlich, weil er mich nicht allein lassen will. Allerdings bin ich mir sicher, dass er im Laufe der Nacht jemanden abschleppen wird.

»Und, hast du Spaß?«, fragt er, stößt seine Bierflasche gegen meine und grinst breit.

»Keine Ahnung«, erwidere ich lachend. »Ich weiß gar nicht, woran ich das erkennen soll.«

»Such dir einen Kerl für einen anständigen Fick. Das macht den Kopf frei.«

»Wahnsinnsidee«, brumme ich vor mich hin. Ich weiß, dass das der Hauptgrund ist, warum wir hier sind, auch wenn ich kaum jemand bin, der wild in der Gegend rumfickt. Sollte sich aber eine Gelegenheit bieten, werde ich sie ergreifen.

»Dein entschlossener Gesichtsausdruck gefällt mir«, behauptet Jo und drückt mir einen Schmatzer auf die Wange. »Los, das Lied ist geil, lass uns tanzen gehen.«

Noch ehe ich darauf reagieren kann, taucht Jo bereits in der wabernden Masse unter. Ich stelle die leere Flasche weg und versuche, ihm zu folgen. Die Musik reißt mich mit. Sie entspricht genau meinem Geschmack. Ich habe die meisten Lieder schon eine Ewigkeit nicht mehr gehört, weil... für einen Moment bleibe ich erstarrt stehen und die Gewissheit fällt mir wie Schuppen von den Augen. Ich habe sie nicht gehört, weil Tanja sie nicht mochte. Irgendwann habe ich mich ihrem Musikgeschmack angepasst. Ich habe es gar nicht bemerkt. Es ist einfach so passiert.

Allerdings habe ich keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn jemand tanzt mich von hinten an. Hände legen sich auf meine Hüfte und ein fremder Körper schmiegt sich dicht an mich.

Zuerst möchte ich den Kerl wegschieben, mich befreien oder mich wenigstens umdrehen, aber dann hole ich tief Luft und lasse mich von ihm führen.

Wir bewegen uns in die Mitte der Tanzfläche. Allmählich entspanne ich mich. Es fühlt sich gut an, geheimnisvoll und erregend. Sein Kopf landet auf meiner Schulter. Ich spüre seinen Atem auf der Haut. Er verursacht wohlige Schauer.

»Du tanzt gut«, flüstert der Fremde mir ins Ohr. Seine Stimme ist dunkel und sinnlich.

»Danke«, erwidere ich unsicher. »Du auch.« Er lacht und zieht mich noch ein wenig näher an sich heran.

Mutig nehme ich meine Arme nach oben und lege sie nach hinten um seinen Hals. Er stöhnt leise und ich schließe genießerisch die Augen. Es ist ein seltsames Gefühl, das unter meiner Haut prickelt und dafür sorgt, dass ich alles um mich herum vergesse.

Mein Shirt ist nach oben gerutscht und er nutzt die Chance, um seine Hände auf meinen nackten Bauch zu legen. Ich keuche leise, halte jedoch still. Die Finger bewegen sich sanft, was sowohl beruhigend als auch erregend ist. Ich lasse mich fallen... gegen ihn und in die Musik.

»Verrätst du mir deinen Namen?«, erklingt die Stimme erneut an meinem Ohr. Nun dringt auch sein Duft in meine Nase und verursacht ein heftiges Kribbeln in meinem Bauch. Ich mag es, wenn jemand angenehm riecht.

»Julian«, sage ich und ärgere mich darüber, dass meine Stimme so dünn klingt.

»Ich heiße Mark.«

»Schöner Name«, behaupte ich, weil ich nicht weiß, was ich sonst darauf antworten soll. Am liebsten möchte ich mich umdrehen, damit ich ihn ansehen kann. Auf der anderen Seite ist es gar nicht so wichtig, weil es sich so geheimnisvoll und aufregend anfühlt.

Obwohl die Musik einen viel schnelleren Rhythmus vorgibt, bewegen wir uns langsam. Seine Hände auf meinem Körper erregen

mich. Ich will mehr davon. Es ist, als würde eine Ameisenarmee über meine Haut laufen, denn alles kribbelt und kitzelt und lässt mich hibbelig werden.

»Sollen wir uns einen ruhigeren Ort suchen?« Die Stimme macht mich nervös und die Frage sorgt dafür, dass das Blut zwischen meine Beine schießt. Ich nicke.

Ohne sich von mir zu lösen, schiebt Mark mich erneut vor sich her. Die Richtung ist eindeutig. Es ist der Darkroom, auf den wir uns zielstrebig zubewegen. Ich war noch nie dort. Jedenfalls nicht, um Sex zu haben. Jo hat mich einmal hineingeschleppt, weil er fand, ich müsste ihn mal von innen gesehen haben. Wird das jetzt etwa meine Premiere? Schneller Sex mit einem Unbekannten.

Vermutlich wird er sogar die ganze Zeit hinter mir bleiben. Wenn er danach verschwindet, werde ich ihn kaum wiedererkennen, denn bisher habe ich nicht viel von seinem Gesicht gesehen. Genau das ist es doch, worum es geht, oder? Anonym, unerkant, unverbindlich... Das ist es, was Jo unter *Spaß* versteht, und ich wette, wenn er mich jetzt sieht, ist er mächtig stolz auf mich. Vielleicht begegnen wir uns sogar dort drin.

Kurz vor der Tür bleiben wir stehen. Mark lässt mich los und bringt ein bisschen Abstand zwischen uns. Ich nutze die Chance, um mich umzudrehen. Er ist unglaublich attraktiv. Mir stockt der Atem und mein Herz beginnt wie verrückt zu pumpen. Seine dunklen Augen mustern mich und ich bilde mir ein, so etwas wie ein Aufblitzen darin erkennen zu können. Vermutlich liegt es einfach nur am diffusen Licht, aber er sieht wie ein Raubtier aus und ich... ich bin dann wohl die Beute.

»Alles klar?«, fragt er und beugt sich ein Stück nach vorn. Seine Lippen sind ganz nah. Sie glänzen feucht und laden zum Küssen ein. Ich traue mich jedoch nicht, die letzte Distanz zu überwinden, denn ich weiß, dass Küssen für die meisten nicht zum unverbindlichen Sex gehört.

»Julian?« Mark sieht mich fragend an. Ich nicke, dann schüttle ich den Kopf und deute auf die Tür.

»Ich mag dunkle Räume nicht«, sage ich leise und gehe an ihm vorbei. Ich höre meinen Namen, aber ich tauche in der Masse unter und gehe in Richtung Ausgang. Tatsächlich schaffe ich es unbehelligt aus dem Club. Unterwegs schreibe ich Jo eine Nachricht, dass ich auf dem Weg nach Hause bin. Er antwortet nicht. Vermutlich ist er beschäftigt.

Die kühle Nachtluft sorgt dafür, dass ich eine Gänsehaut bekomme. Ich ziehe die Schultern hoch und gehe schneller. Alles, wonach ich mich sehne, ist mein Bett. Ich will mich in die Decke kuscheln und nicht darüber nachdenken, weshalb ich es nicht geschafft habe, mit diesem heißen Mann im Darkroom zu verschwinden.

Bevor ich das Licht der Nachttischlampe ausschalte, betrachte ich die Löwenfigur. Mutig und bedacht. Vermutlich war ich gerade nichts von beidem. Ich habe Mark keine Chance gegeben. Vielleicht hätte er mich mit zu sich genommen, wenn ich ihn gefragt hätte, oder wir wären hier in meinem Bett gelandet. Vielleicht wäre er sogar daran interessiert gewesen, mich kennenzulernen. Ich hatte doch Lust auf ihn und trotzdem liege ich jetzt hier allein... Nein, mit einem Löwen habe ich wirklich nichts mehr gemein.

Lesen Sie weiter in...

Wenn es Liebe ist

Roman von Karo Stein

März 2016

www.cursed-verlag.de